

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 277

Sonntag, den 14. November 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M.
Im Restametal die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depostenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Zum 15. November 1915.

Mit der Eröffnung der Universität und des Polytechnikums am 15. November wird die lernbegierige Jugend Warschaws in den Stand gesetzt, die seit langem hier darniederliegenden akademischen Studien wieder aufzunehmen.

Es handelt sich dabei um keine Neugründungen: die Universität ist schon im Jahre 1816 von der damaligen Landesregierung ins Leben gerufen worden, hat nach den Stürmen um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch einmal für kurze Jahre ihre Pforten öffnen können, um dann allmählich in einer Ära der Russifizierung ihre Bedeutung als wissenschaftlicher Mittelpunkt des Landes mehr und mehr zu verlieren. Eine jüngere Schöpfung ist das Polytechnikum, dessen imposante Räumlichkeiten erst wenige Jahre hindurch dem Studium und der Heranbildung von Technikern aller Art gebietet, dann aber, wie die Universität, nach dem Abzug der Russen verlassen und verödet dagestanden haben.

Ob der Versuch, dem jetzt von den deutschen Truppen besetzten Lande diese Pflanzstätte höchster Bildung wieder zu öffnen, glücken wird, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls hat es den Anschein, als würde er von der Bevölkerung Warschaws und des ganzen Landes sympathisch begrüßt und als wollten unmittelbar an der Arbeit dieser Anstalten zu beteiligende Kräfte diese Gelegenheit zur Erneuerung geistigen Lebens mit Freuden ergreifen.

Es scheint wünschenswert, dem gesamten Unterrichtswesen dieses okkupierten Landes durch die Neubildung akademischer Anstalten einen gewissen Abschluß zu geben. Ihre Organisation und die vorläufig enge Begrenzung ihrer Aufgaben legen indessen nur den Grund zu einer weiteren, hoffentlich segensreichen Entwicklung; der Ernst der Zeit wird den Hörern der wiedererwachenden akademischen Anstalten hoffentlich die Erkenntnis erwecken, daß auf der Erziehung zur Arbeit und Pflichterfüllung letzten Endes jede gesellschaftliche und staatliche Entwicklung beruht.

Preßestimmen zur bevorstehenden Eröffnung der Warschauer Hochschulen.

Gestern vormittag empfing, wie uns aus Warschau telegraphiert wird, der Generalgouverneur, Excellenz von Beseler, in Gegenwart seines Stabes die Rektoren, Dekane und Professoren der Universität und des Polytechnikums. Der Rektor der Universität dankte für die Gründung derselben. Excellenz von Beseler antwortete und wünschte den Herren Rektoren gute Erfolge bei den Arbeiten. Darauf stellten die beiden Rektoren die Dekane und Professoren dem Herrn Generalgouverneur vor.

Die Warschauer Presse steht unter dem Zeichen der Eröffnung der Universität und der Technischen Hochschule. Alle Tages- und Wochenschriften bringen lange Begrüßungsartikel und historische Rückblicke auf die russische Zeit.

Der Warschauer „Dziennik Polski“ sagt:

Die dritte polnische Universität entsteht in Warschau. Die beiden vorangegangenen bestanden nur kurze Zeit, sie konnten nicht solche Früchte bringen, wie sie in normalen Verhältnissen lebende Völker ernteten. Um so heißer sei die Verehrung der Polen für Wissenschaft, um so brennender

die Sehnsucht nach polnischem Schulwesen mit Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen. Erst jetzt werde die Verehrung für Wissenschaft gewährt. Weder die erste noch die zweite Universität hatten jowiel Lehrkräfte zur Verfügung, wie die gegenwärtige. Die russische Regierung wollte die polnischen Wünsche nicht erfüllen, wollte der polnischen Gesellschaft die Möglichkeit einer freien Entwicklung Warschaws nicht gewähren. Diese Möglichkeit trat erst ein, als das deutsche Heer die Russen aus dem Königreich vertrieben hat.

„Tygodnik Ilustrowany“ schreibt: Wir stehen am Vorabend eines historischen Augenblicks. Bald wird nach vielen Jahren zum ersten Male in Hörsälen der Universität und des Polytechnikums die polnische Sprache erklingen und die polnische Wissenschaft, bisher ihrer Werkstätten beraubt, erhält die Möglichkeit freier Arbeit zum Nutzen junger kommender Geschlechter, die sie zum bürgerlichen Leben vorbereiten, zum schweren Kampfe ausrüsten und zur Selbstständigkeit auf dem Wege zur allseitigen Wiedergeburt des Vaterlandes befähigen soll. Heute, wo rings um uns die Wälder brennen, sind wir glücklich, daß es uns gestattet ist, wenn auch unter dem Dröhnen der Geschütze, unseren höheren Schulen den alten, mit unseren Traditionen verwachsenen und von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft belebten akademischen Glückwunsch darzubringen.

„Kurier Narodowy“ sagt: Endlich leuchtet für die polnische Gesellschaft ein besseres Los. Die von uns verehrte Sprache unserer Väter und Ahnen, die bisher durch die russische Regierung mißhandelt und unterdrückt worden ist, wird endlich mit lautem Klange frei in den Wänden unserer höchsten Lehranstalten, in Universität und Polytechnikum erschallen können.

„Dzien“ schreibt: Im Augenblick der schwersten inneren Prüfungen öffnet sich in der Geschichte der polnischen Gesellschaft und Kultur ein neues Blatt, das in den Annalen der nationalen Errungenschaften die hervorragendste Stelle einnehmen wird. Während das ganze Land unter Donnererschlägen des Glücks erzittert, während scheinbar alle soziale Energie sich nur in einer Richtung betätigt, die Form des alltäglichen Lebens zu erhalten, ereignen sich im Schoße der Gesellschaft Dinge von unermeßlicher Bedeutung, nämlich die Einführung der allgemeinen Schulpflicht und die Eröffnung von Universität und Polytechnikum.

„Nowa Gazeta“ sagt: Man muß überdies mit gebührendem Verständnis die freundliche Haltung derjenigen Instanzen würdigen und anerkennen, die die Bemühungen der Gesellschaft entgegenkommend unterstützen, die ihnen die Annahme einer konkreten Form ermöglichten und die ganze Organisation der polnischen Universität und des polnischen Polytechnikums befestigt haben. Wir haben das Recht, in den Verfügungen einen kennzeichnenden Beweis dafür zu erblicken, daß die Kriegsnotwendigkeiten kein Hindernis zu bilden brauchen gegen eine Regelung unseres nationalen Lebens, gegen seine Vervollkommenung und gegen seine Befreiung von den fatalen fremden Einflüssen, die uns die despotische russische Behörde aufzuerlegen hat.

„Goniec Poranny“ bemerkt: Heute ist die moskowitzische Herrschaft zu Ende und keiner wird uns das polnische Schulwesen in seiner Gesamtheit entreißen. Die verbündeten siegreichen Armeen haben uns von der Vormundschaft des zwieköpfigen Ables befreit, der ein ganzes Jahrhundert hindurch hinausspähte, ob in unserem Lande nichts zu rauben und zu ver-

wüsten war. Die deutschen Okkupationsbehörden erfüllen nunmehr die bei Beginn des Krieges in ihren Aufrufen enthaltenen Versprechungen, daß sie den vom russischen Joch Befreiten die Freiheit zu geben beabsichtigten, und sie ordneten schleunigst an, unsere höheren Unterrichtsanstalten in Betrieb zu setzen. Indem sie dadurch eine hochernste politische Tatsache feststellen, geben sie von vornherein sowohl uns als auch den maßgebenden Faktoren einen Fingerzeig, daß das Königreich als polnisches Land betrachtet wird und daß niemand daran denkt, es zu germanisieren.
(Vgl. auch die Artikel im 1. Beiblatt.)

Lord Kitcheners Aufgaben.

Wie ein Funkspruch des Vertreters von M. T. B. in Neuport berichtet, meldet die „Associated Press“ in Ergänzung ihrer gestern mitgeteilten Nachricht aus Washington:

Durch den dichten Schleier, den die englische Zensur über die Ereignisse in Indien und Ägypten geworfen hat, bringt die Mitteilung, daß der Nazim von Haiderabad, ein treuer Befehlshaber Englands, vom Volke abgesetzt worden ist. Diese Entwicklung, die den Höhepunkt verschiedener Meldungen von Unruhen und Aufständen bildet, soll der Hauptgrund für Kitcheners Abreise von England sein. Hier eingetroffene Nachrichten aus Kandahar, die nicht der Zensur unterliegen, heissen, daß in eingeweihten Kreisen in London bekannt sei, daß sowohl Kitcheners Abreise nach dem Osten begeben möge, sein Endziel Indien sowie Ägypten sei.

Nach einem Telegramm der „Köln. Ztg.“ aus Zürich sind dort Nachrichten aus Londoner City freies eingetroffen, wonach man in England die Bedrohung des Suezkanals als sehr ernst ansehe und deshalb den Oberbefehl über die britischen Streitkräfte in Ägypten Lord Kitcheners übertragen wolle. Man erfährt auch, daß England ganz gewaltige Anstrengungen zur Verteidigung des Suezkanals eingeleitet habe.

Seit Wochen seien zahlreiche englische Transportschiffe mit Soldaten und Material nach Ägypten geschickt worden und noch unterwegs. Man glaube auch in englischen Geschäftskreisen zu wissen, daß auf dem Donauwege Massentransporte von deutschen Mannschaften und Munition nach Konstantinopel gingen, um die türkische Armee in Syrien zu verstärken. Darüber, daß das ägyptische Volk sehr unzufrieden geworden sei, gebe man sich in London keine Täuschung hin. Man kenne die schlechten Wirkungen, die der Thronwechsel dort zur Folge hatte, genügend, wisse auch, wie demoralisierend die Nachrichten von den Dardanellen im ägyptischen Volke wirkten. In der Londoner City ist man nach diesen Schweizer Erkundigungen allgemein der Ansicht, daß der Suezkanal zum Angelpunkt des Weltkrieges werden und daß der bevorstehende Kampf am Suezkanal den Krieg entscheiden werde. Die ganze Linie sei in eine riesige Festung umgewandelt worden. Tausende von Einwohnern seien an den Verteidigungsarbeiten beschäftigt, aber man verhehle sich auch nicht, daß es sich hier um eine langgestreckte Linie handle, und daß zu deren Verteidigung riesige Mengen von Geschützen und Munition notwendig seien. Dadurch, daß man Lord Kitcheners, den besten englischen Feldherrn und trefflichen Kenner der Orientverhältnisse, auf seinen Wunsch nach dem Suezkanal schicke, werde von englischer Seite die Wichtigkeit des ganzen Unternehmens genügend dargelegt.

Lord Kitcheners wird nur nicht gleichzeitig in Ägypten und in Indien sein können.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 13. November 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Vereinzelt russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung im Gebirge schreitet fort. Die Paghöhen des Jastrebac (Berggruppe südöstlich von Krusovac) sind von unseren Truppen genommen. Über 1100 Serben fielen gefangen in unsere Hand; 1 Geschütz wurde erbeutet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 13. November 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Czartorysk wurde wieder ein feindlicher Angriff abgewiesen. Sonst haben nur Artilleriekämpfe stattgefunden. II

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die großen Kämpfe im Gorijschen, die neuerdings den Charakter einer Schlacht annahmen, dauerten auch gestern fort. Wieder folgte an der ganzen Kampffront Angriff auf Angriff. Die verzweifeltsten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch am zähen Widerstand unserer mit unübertrefflichem Heldentum fechtenden Truppen.

Auch der Tolmeiner Brückenkopf stand tagsüber unter starkem Artilleriefeuer.

Ein Angriff auf unsere Stellung am Bzic wurde abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Biogradiner Gruppe hat die Vorstellungen des Gegners im unteren Dim-Gebiet genommen. Die über Zvanjica vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen haben Höhen Bl. Divada und Crvena Gora erklämpft. Eine andere Gruppe hat nach Ueberwindung aller durch Schneefall, Kälte und hohes Gebirge gegebenen Schwierigkeiten im Naume zwischen dem Jbar und Moravica-Tal die wichtigen Höhen Smrcal (Trigonometrie 1649) und Kosutica (Trigonometrie 1512) erklümt und einige Gegenangriffe abgewiesen.

Die Armee des Generals v. Galvich erklümt die Paghöhen im Jastrebac-Gebirge und machte 1100 Gefangene.

Die bulgarische Armee hat den Morawa-Übergang fortgesetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg.

Ein französischer Minister auf dem Wege nach Athen.

Der französische Minister ohne Portefeuille Denis Cochin ist, nach einer Meldung aus Kopenhagen, gestern (Freitag) im amtlichen Auftrag von Paris nach Saloniki abgereist. Als nächsten Zweck der Reise, die eventuell bis Athen fortgesetzt werden soll, bezeichnet man in französischen Regierungskreisen die Absicht, etwaige Beschwerden des Generals Sarrail entgegenzunehmen und soweit Loyale griechische Abhilfe in Betracht käme, das Nötige zu veranlassen. Ob Cochin die Reise bis Athen fortsetzt, hängt von dem Verlauf ab, den die Ereignisse der inneren und äußeren Politik Griechenlands nehmen werden.

Diese Meldung zeigt, daß der Bivernband keine Mittel scheut, um die Haltung Griechenlands in seinem Sinne zu beeinflussen. Nach Ritchener hat nun auch Frankreich einen Sendboten nach Griechenland geschickt. Wir glauben kaum, daß diese Vertreter der Entente den Willen des Königs, seinem Volke den Frieden zu erhalten, beugen werden. Es fragt sich nur, ob dann die „Beschläger der kleinen Staaten“ nicht noch schärferer Maßnahmen in Anwendung bringen werden. Dazu hören man, was Hervé zu sagen hat. Er schreibt:

Wir müssen wissen, was die griechische Regierung im Sinne hat. Entweder mit uns oder gegen uns! Wenn der König Konstantin nur ein Handlanger der deutschen Regierung ist, so müssen die Verbündeten ihn beim Kragen nehmen und ihn als Feind behandeln. Es wäre müßlich zu bequemen, das Doppelspiel weiter zu spielen, das diese Persönlichkeit seit mehreren Monaten spielt. Ich bedaure die französischen und englischen Regimenter, die sich im Vertrauen auf die Ehrlichkeit der griechischen Regierung nach Serbien hineingewagt haben, um den Serben zu helfen. Ich bedaure sie, wenn sie gezwungen werden, sich auf griechisches Gebiet zurückziehen nach Saloniki, wo sie nicht zu Hause sind, wo sie nicht das Recht haben, im voraus Befestigungen anzulegen, und wo sie sich unter dem Feuer der Türken, Bulgaren und Deutschen wieder einschließen müssen, vorausgesetzt, daß nicht auch der griechische Generalstab noch sich in die Partei einmischt und auf sie schießen läßt. Wenn wir nicht in der Lage sind, Konstantin zu entthronen, so ist Saloniki ein Wespennest für uns, eine Mausefalle, eine Schlinge.

So schreiben diejenigen, welche die ganze Welt mit ihrem Geschrei und ihrer moralischen Enttäuschung über die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland seit 15 Monaten erfüllen, und Hervé ist dabei noch der Unglücksprophet, der im Geiste schon die Möglichkeit voraussetzt, daß die englischen und französischen Regimenter besetzt und geschlagen ihren Rückzug nach Saloniki antreten.

Die Entente-Presse über die Haltung Griechenlands.

Auf den Widerspruch zwischen der namens der griechischen Gesamtregierung dem Bivernbande abgegebenen Versicherung wohlwollender Neutralität und einer dem Finanzminister Dragumis zugeschriebenen, diese Neutralität wesentlich einschränkenden Äußerung weist, wie aus dem Bericht wird, das „Journal des Débats“ hin.

Es sei dringend notwendig, Aufklärung darüber zu erlangen, ob der König und das Ministerium Studius tatsächlich gewillt seien, die serbischen Truppen und die Truppen der Entente bei deren ewigen erzwungenen Uebertritt auf griechisches Gebiet zu entwaffnen und zu internieren. Das Blatt meint, der Bivernband müßte solches Vorgehen jedem anderen neutralen Staate vielleicht gestatten, keineswegs aber dem durch seinen Vertrag mit Serbien gebundenen Griechenland, bei dem es als ein feindlicher Akt zu betrachten sei. Darum möge man in Athen sich beeilen, die Äußerung des Finanzministers zu entkräften, weil andernfalls die ernstesten Folgen eintreten könnten.

Nach einer Meldung aus Lugano findet der „Corriere della Sera“, daß die Auflösung der griechischen Kammer das endgültige Einschalten Griechenlands in das Fahrwasser Deutschlands bedeute. Die neue Kammer werde entschieden kriegsfeindlich sein, so daß die Neutralität ein entschieden deutsches Verträge tragen werde. Die Frage sei nur, wie Griechenland sich verhalten werde, wenn serbische Truppen auf griechisches Gebiet flüchten oder wenn es auf griechischem Boden zu einem Kampf zwischen den Bulgaren und dem Ententeheer käme. Welche Griechenland die Fortsetzung der Truppenbewegungen in Saloniki gestattet? Was wird Griechenland tun, wenn die Bulgaren an die Adriatik marschieren sollten, fragt das Blatt weiter.

Ein deutscher Flieger über Saloniki.

Budapest, 13. November. Einer Meldung aus Saloniki zufolge, erschien am 7. November ein deutscher Flieger über Saloniki und verweilte längere Zeit über dem englisch-französischen Lager.

Oesterreichische Hilfsexpedition für Bulgarien.

Die vom österreichischen Roten Kreuz ausgesandte Hilfsexpedition für Bulgarien ist am Freitag von Wien abgegangen. Auf dem Bahnhof hatten sich u. a. Erzherzog Franz Salvator und der bulgarische Geschäftsträger eingefunden. Auf eine Ansprache des Bundespräsidenten der Roten Kreuz-Gesellschaft, Grafen Trautson, der auf die ganz außerordentlichen Sympathien für das bulgarische Rote Kreuz sowie die Begeisterung für die heldenhaften bulgarischen Kampfgenossen hinwies, erwiderte der Erzherzog mit dem Wunsch, daß auf dem Wicken der Expedition Gottes Segen ruhen möge zum Wohle der tapferen Söhne Bulgariens, die Schulter an Schulter mit uns für die gemeinsame heilige Sache heldenmütig und siegreich kämpfen.

Die hoffnungslose Lage in Serbien.

Nach einer Depesche „Magrinis“ aus Monastir vom 7. November im „Secolo“ traf dort über Prizrend, Dibra und Ochrida ein serbischer Offizier aus Nisch ein, der berichtete, wie die Serben nacheinander die Stellungen von Pivot, Vahjewa, Bagdan hätten räumen müssen. Die ganze serbische Ernte, die reich war, weil die Soldaten, die Waffenruhe im Frühling ausnützend, in den Feldern gearbeitet haben, fiel in deutsche Hände. Die Vorräte befanden sich größtenteils im Morawatal zu Boscharowah und in der Gegend von Schabak. Dadurch ist die Frage der Ernährung der Armee wie der Bevölkerung besonders schwierig geworden.

Kraljewa war, als der Offizier abreiste, noch nicht gefallen. Die Serben planten einen Rückzug auf dem Wege Kraljewa—Raschka—Mitrowitza nach Jpet in Montenegro und von da über Andrejewitza—Podgoritza—Birbazar nach Skutari und Durazzo. Dieser Plan sei aber nur durchführbar, wenn der Paß von Katschanik und damit das Ansefeld gehalten würde. Schon einmal habe General Bojowic, der den Paß hielt, sich vor bulgarischer Uebermacht zurückziehen müssen. Aus den Dörfern feuerten die albanischen Bewohner auf die weichen serbischen Truppen, aber nachdem Bojowic durch zwei Regimenter der Morawa-Division verstärkt worden war, gelang es ihm, den Paß zum größten Teil wieder zu nehmen.

Am 1. November hatte der Offizier, der diese Nachrichten brachte, Bojowic mit seinem Stab zwischen den Wagen eines Eisenbahnzuges am Bahnhof von Ferisowitsch am Ausgang des Passes gefunden, während von den Höhen der Kanonendonner tönte. Auf der Straße von Ferisowitsch nach Prizrend hatte eine albanische Bande etwa hundert Gewehrtrüffler auf das Auto des Offiziers abgegeben, während er auf der weiteren Straße Dibra—Ochrida—Struga unbehelligt blieb. Die Einwohner von Belgrad, die er in Nisch gesprochen, hatten dem Offizier gesagt, daß die Deutschen sich in Belgrad korrekt benahmen. Die Bulgaren hätten ihrerseits die wichtigen Erzgruben von Borst in Besitz genommen, die einer belgischen Gesellschaft gehörten.

Am Mittag des 26. Oktober hatte die serbische Regierung in sechs Automobilen Nisch verlassen und sich nach Kraljewa begeben. Das Fahrzeug fuhr im zweiten Automobil. Die Beobachtung der Stadt hatte das Gefühl, daß alles zusammenstürzte. Eine Panik brach aus, und in überfüllten Wagen drängte alles zur Stadt hinaus, den Regierungsautomobilen nach. Am 23. war der fränke König Peter aus Kragujewah angekommen. Er wollte sich durchaus nach der Front begeben und sprach dort mit den Offizieren. Aber zurückgekehrt, redete er kaum mehr ein Wort, sondern verharrte in dumpfem Schweigen. Soweit der Bericht des Offiziers.

„Bis zum letzten Atemzuge“.

(Meldung der Agence Havas.)

Die serbische Gesandtschaft in Paris erklärte, daß der Wojewode Putnik entgegen anderen Meldungen die Unternehmungen des serbischen Heeres fortgesetzt selbst leitet. Die von den Deutschen in Kraljewa erbeuteten Gefschätze haben keinen militärischen Wert, sie stammen aus der Beute der letzten beiden Kriege. Die serbische Regierung denkt nicht an Frieden und wird vor dem Siege der Alliierten nicht daran denken. Serbien, das mehr als je auf die Zukunft seiner Rasse vertraut, wird bis zum letzten Atemzuge kämpfen.

Diese Worte klingen eher französisch als serbisch und sollen jedenfalls dazu dienen, dem französischen Publikum einige Begeisterung für die serbische Sache einzufloßen, zumal da in Frankreich erregte Stimmen laut wurden, die hervorhoben, daß Frankreichs Soldaten auf dem Balkan zu recht nichts zu suchen hätten. Ebenso gesteht Klingt eine andere Havasmeldung aus Saloniki: es heißt darin unter dem 12. November:

Von der Front der Alliierten ist heute nichts zu melden. Die neuen englischen

Truppen verstärken den rechten Flügel der Alliierten. In gut unterrichteten Kreisen hält man das Gerücht von einer Empörung der Albanier gegen die Serben nicht für richtig. Aus Nordserbien ist keine glaubwürdige Nachricht eingetroffen. Die Verbannung des Bischofs Epiphanius (des serbischen Metropoliten — d. Red.), der nach Nafos gebracht wurde, ruft lebhaftes Aufsehen hervor.

Eine Erklärung Bratians.

Ministerpräsident Bratianu erklärte, wie uns aus Bukarest gemeldet wird, in Gegenwart einiger Kammermitglieder:

Es wäre mir ein Vergnügen, die Agitation des Unionistenverbandes einzudämmen. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob das den Landesinteressen nützen würde. Meine äußere Politik vertritt sich von selbst. Für kleine Länder ist eine Niederlage verwerflich. Ich bringe, den Beweis sehen Sie in Belgien und Serbien. Deshalb ziehe auch Rumänien von mir weiter im neutralen Fahrwasser gelassen werden. Ich wiederhole: Nichts wäre leichter, als gegen Illipescu aufzutreten. Mein Prinzip ist aber vollkommene politische Freiheit. Ich ließ daher die Kriegsheer in Frieden. Das Ergebnis ist, daß die Kriegspartei sich selbst zersplittert. Ihre Agitation ist das letzte Aufatmen geschehener Kämpfe.

Bukarest, 13. November. Die „Agence de Balkan“, eine vom Bivernband gegründete Presseagentur veröffentlicht folgende Mitteilung:

Gegenüber den rein phantastischen und tendenziösen Meldungen über einen beabsichtigten Durchmarsch russischer Truppen durch rumänisches Gebiet wird uns aus bester Quelle mitgeteilt, daß der russische Minister des Auswärtigen, Gajdarow, dem rumänischen Gesandten in Petersburg erklärt hat, die russische Regierung habe niemals die Möglichkeit ins Auge gefaßt, ohne Zustimmung Rumäniens aus nur durch das kleinste Gebiet Rumäniens zu marschieren.

Rumäniens Neutralität.

Die nächste Kammertagung wird König Ferdinand mit einer Thronrede eröffnen, die wichtige Erklärungen über die Zukunftspolitik Rumäniens bringen wird. Vor der Kammertagung wird der König Politiker aller Parteien zur Kenntnisnahme der Lage anhören. Der Kriegsminister bewilligt den Universitätslehrern, die infolge des Kriegszustandes ihre Studien im Ausland nicht fortsetzen konnten, daß sie Rumänien verlassen können. Dies wird so gedeutet, daß sich Rumänien auch in Zukunft in keine kriegerischen Ereignisse mischt.

Italien und der Balkan.

Aus Wien wird gemeldet:

In Rom und Mailand haben die Interventionisten folgende Forderungen aufgestellt: Sofortige Entsendung einer italienischen Balkanexpedition für Serbien, Kriegserklärung an Deutschland, Beitritt Italiens zum Londoner Abkommen gegen den Abschluß eines Sonderfriedens. Da diese Wünsche mit den Absichten der Regierung in Widerspruch stehen, bedeuten sie eine Verschärfung der Gegensätze zwischen den Interventionisten und Salondra.

Ob alle diese Wünsche mit den Absichten der italienischen Regierung in Widerspruch stehen, läßt sich doch nicht so bestimmt behaupten. Nach einem Privattelegramm der „Frankf. Ztg.“ aus Lugano soll vielmehr die italienische Expedition nach dem Innern von Albanien nunmehr unmittelbar bevorstehen. Der „Corriere della Sera“ spricht von der Befehls des Hinterlandes von Valona bereits wie von einer vollendeten Tatsache.

Laut „Corriere della Sera“ ist Brigadegeneral Montanari in Udine seinen bei Plawa erlittenen Wunden erlegen.

Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

Das Hauptquartier meldet:

Dank den neuen von unserer Flotte ergriffenen Schutzmaßnahmen ist das englische Unterseeboot „E 24“ am 5. November in den Dardanellen zum Sinken gebracht worden. Drei Offiziere und 6 Matrosen der Besatzung sind gefangen genommen worden.

Das erwähnte Unterseeboot, eines der modernsten der englischen Marine, hatte sich vor zwei Monaten in den Dardanellen gezeigt. Es ist 61 Meter lang, verdrängt 800 T., und hat an der Oberfläche des Wassers eine Geschwindigkeit von 19 Meilen und unter Wasser eine solche von 14 Meilen. Es hat acht Torpedoausschüßrohre, zwei Schnellfeuerkanonen und eine Besatzung von 80 Mann.

Reuter meldet: Der britische Dampfer „Rhinecland“ ist versenkt worden. Ein Ueberlebender wurde gefanget.

Reut Parisien“ meldet aus Marseille: Der Postdampfer „Daria“ ist mit Matrosen des englischen Dampfers „Apollo“ an Bord hier eingetroffen, der von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist. (Die Versenkung eines Dampfers „Apollo“ war bereits Mitte Oktober gemeldet, angeblich handelt es sich um einen zweiten Dampfer „Apollo“.) Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ ist der Dampfer „Girgenze“ der Società Marittima Italiana auf der Fahrt nach Port Said von einem Unterseeboot mit österreichisch-ungarischer Flagge versenkt worden. Nachrichten zufolge sind 66 Mann der Besatzung und 27 Passagiere gerettet, während 15 Mann der Besatzung und 6 Passagiere vermisst werden.

Die Versenkung der „Ankora“.

Der Rotterdamche „Courant“ meldet: Die New Yorker Presse ist in der Beurteilung des „Ankonafalles“ zurückhaltend. Zur Zeit der Absendung des Telegramms war noch nicht bekannt, ob sich amerikanische Bürger an Bord befanden oder nicht. Die Washingtoner Presse enthält sich, solange nähere Berichte fehlen, jedes Urteils.

Reuter meldet aus Malta:

Am Mittwoch kam hier ein britischer Dampfer mit Ueberlebenden der „Ankora“ an. Ein Engländer erzählte folgende Einzelheiten:

An Bord befanden sich griechische und italienische Auswanderer. Der Kapitän, der gewarnt war, daß Unterseeboote in der Gegend seien, hatte alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Am Montag Mittag kamen wir ein Unterseeboot in großer Nähe in Sicht. Das Fahrzeug kam an die Oberfläche und näherte sich uns mit bedeutender Geschwindigkeit. Es löste einen Schuß vor unserem Bug. Wir betrachteten das als Befehl, sofort beizubringen. Es entstand eine gewaltige Panik. Ob die „Ankora“ dem Befehl zum Halten nachkam, konnte der Engländer nicht sagen. Inzwischen setzte das Unterseeboot, erzählte der Engländer weiter, die Beschließung fort und näherte sich schnell. Es war ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot. Als es langsam gekommen war, hörten wir den Kommandanten mit unserm Kapitän sprechen. Es wurde uns mitgeteilt, daß wir fünf Minuten Zeit hätten, das Schiff zu verlassen. Die Vorbereitungen dazu wurden sofort getroffen, aber die Fahrgäste schienen den Kopf verloren zu haben und türzten sich in die Boote, von denen in der allgemeinen Verwirrung mehrere umschlugen. Das Unterseeboot löste die ganze Zeit über Schüsse rings um das Schiff, von denen keiner auf die „Ankora“ gezielt war. Es schien, als ob es uns möglichst viel Schrecken einjagen wollte.

Die „Berl. Abendpost“ meldet aus Lugano. In Neapel trafen jetzt nach italienischen Zeitungsmeldungen direkte Nachrichten einiger Geretteter des Dampfers „Ankora“ an ihre Familien ein, so vom Herzog von Cassano, vom Chefarzt des Schiffes und vom Küchenchef. 270 Personen sind in Biserta angekommen. 100 Personen wurden vom französischen Dampfer „Bledon“, der die Telefunken der untergehenden „Ankora“ aufgefangen hatte, nach Terraville, an der Küste von Tunis, gebracht, so daß man die Rettung beinahe aller Passagiere erhofft, denn die „Ankora“ war ein ganz moderner Dampfer und hatte 100 Schuppen, welche in 15 Minuten Notgemacht werden konnten.

Nach einer im Auswanderungskommissariat in Leen angelegten Liste sollen bei dem Untergang des Dampfers „Ankora“ 282 Personen gerettet worden sein.

Aus dem englischen Unterhause.

(Telegraphischer Bericht.)

Aus London wird gemeldet:

Das Unterhaus setzte in seiner Sitzung vom 11. November die Debatte über die Kreditfort. Asquith bedauerte, daß gestern sämtliche Minister abwesend waren und versprach Abhilfe.

Der Unionist Hicks sprach über das Luftwesen und forderte, daß die großen neuen deutschen Flugzeuge auch in England eingeführt würden. Redner fragte: Weshalb bauten wir keine Luftschiffe, weshalb wurde der Bau eines englischen Zeppelins im Januar eingestellt und erst acht Monate später wieder aufgenommen. Redner forderte eine ausreichende Verteilung der Reichshauptstadt.

Der Unionist Lynch sagte, England gewinne den Krieg nicht wegen der Unfähigkeit der obersten Heeresleitung. Ritcheners Ruf sei wesentlich vor dem Feldzuge gemacht worden. Er habe vom ersten Augenblick an, als er die diktatorische Macht wieder nahm, seine Unfähigkeit bewiesen. Ritcheners größter Fehler war die Munitionssfrage. Er brauchte Monate, um die elementare Wahrheit zu entdecken, daß der Kriegserfolg von der Munition abhängig. England könne auf der Westfront nur siegen, wenn es die Deutschen über den Rhein treibt. Mit der gegenwärtigen Heeresführung treiben wir unvermeidlich dem schlimmsten Ende entgegen, nämlich einem unentschiedenen Kriege und einem unbefriedigenden Frieden.

Sir Arthur Markham fragte im Verlaufe der Sitzung Grey, ob er beabsichtige, auf den Bericht des Fürsten Lichnowsky, der in der halbamtlichen deutschen Presse veröffentlicht wurde, zu antworten, in dem gesagt wurde, Grey habe dem Fürsten gegenüber geäußert, daß England, wenn es einen Teil der kriegführenden Mächte ausmache, seinen Einfluß viel mehr zur Geltung bringen könne, als wenn es neutral geblieben wäre, und jeden Augenblick mit dem Zurückziehen vom Kampf drohen könne.

Grey antwortete: Ich habe keine Gründe, eine andere Antwort zu geben, als die bereits zwei Monate früher veröffentlichte. Ich habe nie als mit Zurückziehung vom Kampf gedroht. Ich hoffe, daß man begreifen wird, daß unsere Haltung durch den Vertrag mit Japan und durch das am 8. September 1914 mit Frankreich und Rußland abgeschlossene Abkommen bestimmt ist und daß nach unserer Ansicht die Friedensbedingungen den Forderungen entsprechen müssen, die Asquith am 9. November 1914 genannt hat. Es ist wünschenswert, daß man ein für allemal begreift, daß dies der Beschluß der Regierung sowohl in ihrer Gesamtheit wie jedes einzelnen von ihnen und des Volkes ist.

Hierzu bemerkt die „Balk. Ztg.“: Damit antwortet Grey in seiner üblichen Manier. Er erledigt die Anfrage nicht, ob er Lichnowsky gegenüber die Neugierde, er könne in nächster Zukunft drohen, getan hat; er erklärt bloß, er habe nie gedroht. Die Fragesteller had also jetzt so klug wie zuvor.

Morgendämmerung?

Das in Manchester erscheinende Blatt „Labour Leader“ schreibt in einem Zeitungsartikel:

„Wir glauben, daß den Reden der Lords Boreburn und Courtney historische Bedeutung zukommt. Wir sagen nachdrücklich, daß die Zeit gekommen ist, wo dieselbe Vorfahrt in der schwierigeren Umgebung des Unterhauses Ausdruck finden sollte. Was müssen wir außerhalb des Parlaments tun, um das Herausziehen der Morgendämmerung zu beschleunigen, auf die diese Zeichen hinweisen? Wir müssen vor allem die öffentliche Meinung mobilisieren, damit sie verlangt, daß die Regierung, dem Beispiele Briands folgend, endgültig alle Angriffspläne als aufgegeben erklärt und ihre Ziele so klar umschreibt, daß Deutschland nicht länger zu fürchten braucht, daß wir seine rechtmäßige Entwicklung hemmen wollen.“

Auch hier handelt es sich, um mit der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu reden, nur um eine „Stimme in der Wüste“. Daß sich andere englische Zeitungen in ähnlicher Weise über die Reden der Lords Boreburn und Courtney geäußert hätten, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. In Deutschland weiß man allerdings auch nichts von dem „Beispiele Briands“, das „Labour Leader“ rühmend erwähnt.

Die gekränkte Stille.

Aus London wird gemeldet:

Churchill hat Asquith seine Demission an, da er nicht in den kleinen Kriegsrat aufgenommen worden sei und nicht in gutbezahlter Untätigkeit verharren wolle.

Ueber Rotterdam wird uns dazu berichtet: Minister Churchill ist also dem Druck der öffentlichen Meinung zum Opfer gefallen, die in ihm den Verantwortlichen des unglücklichen Dardanellen-Unternehmens sah. Churchill ist nun doch zurückgetreten. Den äußeren Anlaß gab der Umstand, daß er nicht in den neugebildeten Kriegsausschuß des Kabinetts aufgenommen wurde. Die Sache wird sich jedenfalls so verhalten: Churchill ist aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung nicht in den neuen Kriegsausschuß aufgenommen worden und spielt nun die gekränkte Unschuld. Die Welt wird auch diesen Verlust ertragen können.

Keine amerikanischen U-Boote für die Entente?

Die Wiener Politische Korrespondenz meldet: Im Laufe des Monats Oktober erschienen in Wiener Zeitungen Meldungen, wonach in den Vereinigten Staaten Unterseeboote für die Ententemächte künftighin gebaut und einige bereits abgeliefert worden seien. Wie man uns mitteilt, fragte die hiesige amerikanische Vorkriegsregierung, die hinsichtlich der Glaubwürdigkeit dieser Meldungen Zweifel hegte, telegraphisch bei der Regierung in Washington an und ist nunmehr auf Grund der erhaltenen Antwort in der Lage festzustellen, daß die von der amerikanischen Regierung durchgeführte eingehende Erhebung keinerlei Beweise dafür geliefert hat, daß in den Vereinigten Staaten zur Ablieferung an die Kriegführenden während des gegenwärtigen Krieges irgendwelche Unterseeboote gebaut wurden. Es wurde nicht der mindeste Beweis dafür ge-

funden, daß irgendwelche Unterseeboote mit eigener Maschinenkraft Amerika verlassen haben.

Ein britisches Kriegsschiff auf der Lauer.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington:

Ueber den „Dampfer Zealandia“ in Progress, dem ein britisches Kriegsschiff vor dem Hafen auflauerte, wird noch gemeldet: Das Schiff wurde, nachdem es die Territorialgewässer verlassen hatte, bei Cambridge entdeckt, wo festgestellt worden sein soll, daß es eine beträchtliche Ladung Harz und Kupfer führte. Man glaubt, daß diese für Deutschland bestimmt war. Eine an Bord durch britische Marineoffiziere angestellte Untersuchung scheint genügend belastendes Material ergeben zu haben, um das Schiff beim Verlassen des Hafens zu beschlagnahmen.

Ribot über die französische Anleihe.

Paris, 13. November. (Meldung der Agence Havas.) Ribot brachte in der Kammer einen Gesetzesantrag bezüglich der Anleihe ein. Die neue Rente wird von fünfprozentigem Typus sein, wie die Landesverteidigungsstaatsanleihe und die Obligationen. Der Ausgabezeitpunkt und die Frist für die Zeichnung und die anderen Bedingungen der Anleihe werden durch Erlass festgesetzt werden. Die Privilegien und Immunitäten der dreiprozentigen Rente werden auf die neue fünfprozentige Rente ausgedehnt, welche steuerfrei sein soll. Der Staat verzichtet darauf, sein Rückzahlungsrecht vor dem 1. Januar 1931 auszuüben. Die Einzahler in den Sparkassen können ihre Guthaben zur Deckung ihrer Zeichnungen verwenden und zwar bis zur Hälfte des Zeichnungsbetrages. Die dreiprozentigen Renten können bis zu einem Drittel des Zeichnungsbetrages zur Deckung der Zeichnung dienen. Für diese Renten wird durch einen Erlass der Kurs festgesetzt werden. Die Begründungsschrift erinnert daran, daß die Begebung der Landesverteidigungsstaatsanleihe und Obligationen zum größten Teil die Mittel lieferte, deren Frankreich für die Kriegsausgaben bedurfte. Der Augenblick sei gekommen, diese Bonds zur Konsolidierung, zu konvertieren und das Land aufzufordern, neue Anstrengungen zu unternehmen, die es gestatten, den Kampf mit Tatkraft bis zum Endsieg fortzusetzen.

Die Lebensmittelsteuer in Frankreich.

Der Gesetzesentwurf des französischen Ministers des Innern, welcher über die amtliche Ansetzung der Verkaufspreise für alle zum Lebensunterhalt, sowie zu Heizung- und Beleuchtungszwecken dienenden Waren und Rohstoffe verfügt, bestimmt hierüber folgendes:

Die Ansetzung dieser Preise erfolgt durch den Gemeindevorsteher, und falls dieser es daran fehlen läßt, durch den Präfekten auf Grund eines Gutachtens, das ein Ausschuss von 6 Mitgliedern abzugeben hat. Dieser Ausschuss wird von dem Präfekten, der darin den Vorsitz führt, ernannt, wobei je ein Mitglied von der örtlichen Handelskammer und von den landwirtschaftlichen Genossenschaften gestellt wird. Gegen die

Ansetzung der Preise kann innerhalb 5 Tagen vor dem Präfekten Einspruch erhoben werden. Der Präfekt entscheidet darüber, ebenfalls innerhalb 5 Tagen, nach Einholung eines neuen Gutachtens des oben erwähnten Ausschusses. Die Präfekten haben ferner die Ermächtigung, nach den allgemeinen Vorschriften die Waren und Rohstoffe zu requirieren, für welche feste Preise angesetzt sind. Zuwiderhandlungen gegen das Verfahren der Verwaltungsbehörde unterliegen einer Strafe von 200 bis 10000 Frank und Gefängnis von 1 Monat bis zu 1 Jahr.

Gegen den Entwurf wendet sich das „Journal des Debats“: „Die Wirksamkeit des geplanten Gesetzes macht sich leichter auf dem Papier als in Wirklichkeit.“ Es bezweifelt, daß die zur Ansetzung der Preise vorgesehenen Gemeindevorstehermissionen den nötigen Überblick über die wirtschaftliche Lage haben, um zu wissen, ob die bestehenden Preisverhältnisse berechtigt seien oder nicht, und ob die Gründe dieser Preisverhältnisse nur örtlicher Art sind oder darüber hinausgehen.

Flüchtlingselend und Ruchlows Entlassung.

Behrmann drahtet der „Voss. Ztg.“ aus Stockholm:

Nach Petersburger Privatmeldungen ist des Verkehrsministers Ruchlow Abschied eine Folge der Hungersnot und des Flüchtlingselends, die in Rußland allmählich alle innerpolitischen Erwägungen in den Hintergrund treten lassen. Die nahezu 10 Millionen Flüchtlinge, deren Spitze bereits Ostibirien und Rußlands Zentralasien erreicht, stellt sich als eine wahre Katastrophe dar, deren weder die Regierung noch soziale Organisationen Herr werden können.

Aus einem Geheimbericht des Präsidenten des Obersten Rates in der Flüchtlingsfrage, Reichsratsmitglieds Subtschaninow, seien einige Sätze wörtlich wiedergegeben: „Die Länderstriche, die die Flüchtlinge passieren, bieten das Bild völliger Verwüstung. Die Flüchtlinge haben Wälder vernichtet, besäte Felder zerstört, Dörfer ausgeraubt. Der angemeldete Schadenersatz beläuft sich schon jetzt auf zahllose Millionen, und die Reichsrentei hat erklärt, sie sei gegenwärtig nicht in der Lage, diese Schäden zu ersetzen.“

Neben dieser wirtschaftlichen Gefahr tritt auch die rein soziale Gefahr ein, da die Flüchtlinge jede ihnen angebotene Arbeit ablehnen, von der Regierung und den Privatorganisationen drohend eine Durchsütterung fordern und nach und nach zu Millionen von faulenzenden und raubenden Landstreichern hinabsinken.“ Subtschaninow führt ferner aus, daß der beginnende Winter diese Gefahr noch wesentlich erhöhen dürfte, da die Winterkälte die Lagerung der demoralisierten Flüchtlinge auf dem flachen Lande verhindern und eine wahre Belagerung der kleinen und kleinsten Städte durch zahllose Landstreicherbanden nach sich ziehen wird. Er fordert Zwangsarbeiten für die Flüchtlinge und Unterordnung dieser unter streng militärische Gewalt.

Der Bericht schließt: „Organisieren wir sie zwangsweise, ehe sie selbst zu gefährdenden Banden organisiert haben.“

Petersburg und Moskau stehen bei Beginn des Winters unter einem derartigen Mangel an Heizstoffen, daß zur Erspareung von Heizmitteln die meisten Theater, Kinos und Gasthäuser geschlossen werden müssen. Unter 54 Gouvernementsstädten des europäischen Rußlands

fehlt es in 23 gänzlich an Zucker, Kerzen und Petroleum, in 14 an Weizenmehl, in 19 an Kohle. Delikatessen und Luxusartikel werden in sorgsam plombierten Wagen angeblich als Seeresbedarf befördert, während für wirkliche Nahrungs- und Bedarfsmittel keine Wagen erhältlich sind. Manche Bahnen haben regelrechte Preislisten für die Vergebung von Wagen, wodurch einzelne Bahnhofsvorstände und niedere Bahnbeamte in kurzer Zeit zu sehr reichen Leuten geworden sind. Zahlreiche Bahnbeamte stehen in enger Verbindung mit den Kaufleuten ihrer Wohnorte und lassen ankommende Wagen mit Bedarfsgegenständen nicht ausladen, um künstliche Preissteigerungen für die betreffenden Waren zu ermöglichen.

Heute vor einem Jahr.

14. November 1914.

Im Argonner Wald gelangt es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen.

Im Osten dauern an der Grenze Ostpreußens und in Rußisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Die Befragung von Wremsysl macht einen erfolgreichen Ausfall gegen Norden.

Belgrad wird beschossen.

Die bulgarische Regierung erlaubt nicht, daß russische Truppen durch Bulgarien ziehen.

Die Türken schlagen die Russen an verschiedenen Stellen von Kaukasien.

Ein weiteres japanisches Torpedoboot sinkt beim Minenischen in der Bucht von Kauschou.

Der italienische Ministerrat beschließt, 400 Millionen Lire für Kriegszwecke zu fordern.

Nele Telegramme.

Eigene Telegramme und Sprüche der „Deutschen Völkzeitung“.

Eine belgische Kriegskontribution.

Brüssel, 13. November. Der Generalgouverneur von Belgien hat folgenden Befehl erlassen:

In Gemäßheit des Artikels 49 des Haager Abkommens betreffend die Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges wird hierdurch der belgischen Bevölkerung bis auf weiteres als Beitrag zu den Kosten der Bedürfnisse des Heeres und der Verwaltung des besetzten Gebietes eine Kriegskontribution in Höhe von monatlich 40 Millionen Francs auferlegt. Die Zahlung der ersten Rate hat spätestens bis zum 10. Dezember 1915, die der folgenden jeweils spätestens bis zum 10. jedes Monats an die Feldkriegskasse des Kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen.

Erbeutung serbischer Archive.

Sofia, 13. November. In Nisch erbeuteten die Bulgaren einen großen Teil der Archive des serbischen Auswärtigen Amtes, unter anderem auch das Schriftstück des Konfordsats, unterzeichnet vom Papst und König Peter, außerdem eine Menge anderer Dokumente. Auch die Archive des Kriegsministeriums und der Universität, die Bibliothek des Königs und ein Teil seiner Korrespondenz wurde entdeckt. Viele davon waren vergraben, aber die Einwohner selbst von Nisch führten auf die richtige Spur.

Da lassen sich jedenfalls wie bei den belgischen Archiven recht interessante Enthüllungen erwarten.

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig Dohm.

(50. Fortsetzung.)

(Nachdruck Verboten.)

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einen dunklen Ort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe — diese drei, die Liebe aber ist die größte unter ihnen!

Die letzten Worte hatte Pastor Tannebaum mit weithin schallender Stimme gesprochen. Dann gab er das Zeichen, den Sarg in die Grube hinabzulassen. Ohne Zwischenfall wurde die Zeremonie zu Ende geführt.

Erst außerhalb des Friedhofes schienen sich die rote Schar bewußt zu werden, daß ihre Absicht, die Kirche und ihren Vertreter zu verhöhnen, vereitelt war. Schon hörte man wieder vereinzelt den Kampfflagel ertönen. Aber die Dorfjugend, die neugierig über die Mauer gelugt hatte, wurde an diesem heiteren Wintertag von gleicher Sangeselligkeit ergriffen. Sie hatten den Pastor in seiner eifrigen Ansprache zitieren hören: „Mu isamaa!“. Das estnische Heimatslied kam ihnen in den Sinn. Und da heut schon soviel gesungen war, wollten sie sich auch hören lassen. Aus jungen Aehlen hallte es frisch über den Schnee, das Lied vom Heimatland:

„Mu isamaa, mu onn ja room!“

Kein Widerspruch wurde laut. Nach dem Ende der Stunde beschloß die zukunftsreiche Jugend das Dorf. Und durch die verhöhlten Sparren des Pfarrhofbaches, durch die Fensterhöhlen der Kirche leuchtete frühlich der blaue Himmel...

„Mein Heimatland, mein Stolz und Freude.“

Dreizehntes Kapitel.

Man sah um den runden Tisch, auf dem der Pyramidenleuchter mit den Porzellan-Amoretten brannte und unterhielt sich vortrefflich. Die bewegte Zeit brachte den Kaffee-Gesellschaften auf dem Revaler Dom eine unerwartete Fülle von Gesprächsstoff.

„Wieviel Güter?“ Das alte Fräulein Urrike v. Gildenbrand lehnte ihrer Nachbarin das Ohr zu: „Wieviel Güter?“ schrie sie zum zweiten Mal.

Gräfin Sahn gab ihre Antwort in derselben Tonstärke: „Ueber hundert sind niedergebrennt!“

Das achtzigjährige Geburtstagskind deutete durch eine murrende Bewegung ihrer zahnlosen Rinnladen den Grad ihrer inneren Bewegung an. „Soviel kann ich nicht wieder aufbauen!“ sagte sie dann. „Alles kommt zu mir um Geld.“

„Ich kann mein ganzes Zimmer mit Hypothekenbriefen tapezieren. Der Staat soll auch etwas tun!“

„Die Krone soll ja schon einmal angewiesen haben!“ ließ sich Gräfin Schildberg vernehmen.

„Das reicht gerade für den Stall bei uns!“ Frau von Rehren verzog verächtlich den Mund. „Wenn wir nicht mehr kriegen, müssen wir das Land verkaufen und können getrost in Dresden oder München ein Pensionat aufmachen.“

„Wie heißt denn auf Vorküll?“ fragte Fräulein Urrike.

Gräfin Schildberg hob ihre Arme: „Sodom und Gomorra!“

Die Damen rückten näher heran: „Wollst du auch will verzichten?“

„Ja, und weshalb? Weil er dieses russische Frauenzimmer heiraten will!“

„Dann sollen sie man gleich alle miteinander abschwimmen, die Borkes. — Ihnen fehlt jedes Standesbewußtsein!“

„Jedenfalls sollst Du für Vorküll kein Geld übrig haben, Tante Urrike!“

„Fällt mir auch gar nicht ein. Jetzt wird ja wohl dieser Paul, der Doktor, das Majorat übernehmen? Bisher hat er nur Schmetterlinge gesammelt. Mag ein schöner Betrieb werden!“

„Edith Wendendorff ist aber doch ein tüchtiges Mädchen — sie werden bald heiraten!“ wandte Frau von Rehren ein.

„Mit Wendendorffs haben wir nichts mehr zu tun. Ich stehe auf, wenn ich dem Alten begegne!“ Gräfin Sahn zog ihre Augenbrauen noch höher als sonst. „Ein Skandal — dieses Begräbnis!“

Hier liegt mein Mann, der Graf Bodo von Sahn auf Rosenhof, Kammerherr des Zaren, Ritter höchster Orden — und zwei Schritte davon, hinter dem Eisengitter dieser Eisenmauer!“

„Alle Begriffe geraten in Verwirrung. Keine Grenze ist mehr sicher. Haben Sie vom Raut im „Schwarzhaupter-Klub“ gehört? Barone und Kaufleute saßen am selben Tisch. Der Ritterhaupteinmann unterhielt sich mit dem Tuchhändler Sommer aus der Lehmstraße, diesem Ellenritter, wie mit seinesgleichen. Das nennt man Festigung des Deutschthums!“

„Da müssen eben wir Frauen die Grenze wieder herstellen!“ sagte Gräfin Schildberg. „Willst du erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an!“ Sie rückte sich stolz zurecht.

„Ich habe mit dem Borkes ganz und gar gebrochen. Wer von ehem Adel ist — ich meine jetzt auch den Seelenadel — der kann unmöglich noch Gemeinschaft mit ihnen halten. Keinen Pfennig gebe ich her für das gottlose Haus. Sie werden schon merken. Natürlich wird meine Schwester stets ein Asyl bei mir finden. Aber sonst habe ich nichts mehr mit ihnen zu tun.“

So sprachen die alten Damen beim Geburtstagskaffee der millionenreichen Altermweltstante, Urrike von Gildenbrand.

Die Herren waren unterdessen im Altkienklub versammelt. Es galt nicht nur, die gewöhnlichen Geschäfte des Märztermins zu erledigen. Im

Vordergrund der Verhandlungen stand die Frage der wirtschaftlichen Sanierung all der zerstörten Güter.

Niege Summen waren nötig, um die Betriebe wieder in Gang zu bringen. In allen drei baltischen Provinzen hatten sich die Deutschen zu einem großen Verein zusammengeschlossen, der eine fieberhafte Tätigkeit entwickelte, um das aus tausend Wunden blutende Deutschthum wieder zu kräftigen.

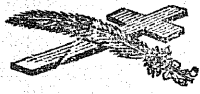
Aber auch die Esten waren an der Arbeit. Es war ihnen nicht geblieben, durch Gewalt die Herrschaft an sich zu reißen. Die Revolution war niedergeschlagen. Einmal aus ihrem Schlaf geweckt, verankerten sie jedoch nicht wieder in die frühere Gleichgültigkeit, sondern blieben wach.

Es schien ein ganz anderes Volk geworden zu sein. Im Kampf um die äußere Gewalt gegen die politischen Mächte unterlegen, begannen sie jetzt mit einer Wende, die man weder Esten noch Letten je zugezogen hätte, einen Wettstreit auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete mit den Deutschen. Ein Hunger nach Bildung hatte sie erfaßt. Sie gründeten Schulen, Theater, Zeitungen. Ueberausend war auch ihr Unternehmungsgeist: Banken entstanden mit gesichertem Kapital, Fabriken und Häuser wurden gebaut und dadurch das Prestige der Deutschen in der Verwaltung der Städte gebrochen.

So erwachten auf beiden Seiten tausend schlummernde Kräfte und bekundeten sich in vielen für das Wohl des Ganzen ebenso wie für den Einzelnen ersprißlichen Taten.

Die deutschen Frauen wurden nicht müde, das Werk der Nächstenliebe zu üben. Reval war der Zufluchtsort all der Obdachlosen aus der Provinz. Ein Unterkommen mußte für sie geschaffen werden; es fehlte am Nötigsten, an Kleidern, Wäsche, Nahrung.

(Fortsetzung folgt.)



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 12. d. Mts., um 8 Uhr abends, unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

MARTA UTZ

im blühenden Alter von 23 Jahren, nach langem schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Montag, den 15. November, um 1 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Alexanderstraße Nr. 30, aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

„ECKERT“

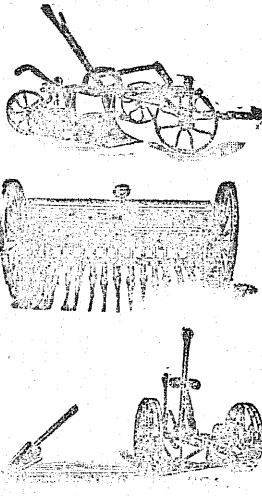
Geräte und Maschinen

zum

Pflügen

Säen

Ernten



Akt. Ges. H. F. ECKERT, Berlin-Lichtenberg.
Vier Spezialfabriken: 4122
I. Pflugfabrik, II. Sämaschinenfabrik, III. Erntemaschinenfabrik, IV. Allgem. Landw. Maschinenfabrik.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren innigstgeliebten Vater, Bruder, Onkel, Neffen und Schwager

Paul Schirmer

nach einer langen Krankheit, im Alter von 52 Jahren, am Donnerstag, den 11. d. Mts., um 2 1/2 Uhr nachmittags, zu sich abzurufen. Die Beerdigung der irdischen Hülle findet am Sonntag, den 14. d. M., pünktlich um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Wulcanstraße Nr. 72, aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

In letzter Zeit sind mehrfach Anlagen zum Anschluß an das Netz des Elektrizitäts-Werkes von Personen ausgeführt worden, die dazu nicht befugt sind.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur die nachstehend aufgeführten, im Verband Elektrotechnischer Installateure vereinigten Firmen berechtigt sind, Anschluß-Anlagen auszuführen.

- 1) Russische Gesellschaft „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“ Filiale Lodz, Petrikauer Straße Nr. 165.
- 2) Technisches Bureau Osteraut, Widzewicka-Straße Nr. 81.
- 3) „Dynamo“ Ana. D. Rubinstein, Andrzejka-Straße Nr. 4.
- 4) „Elektron“ Ing. J. M. Hammer, Petrikauer Str. Nr. 117.
- 5) Telf. Hadrian, Petrikauer Straße Nr. 144.
- 6) Eduard Kummer, Wulka-Straße Nr. 7.
- 7) Kontorowicz, Królka-Straße Nr. 9.
- 8) Knapik, Schönberger und Co., Przejazd-Straße Nr. 6.
- 9) Lew und Kottowicz, Wulcanstraße Nr. 4.
- 10) „Eumen“, Wulka-Straße Nr. 63.
- 11) „Przemysł“, Widzewicka-Straße Nr. 40.
- 12) St. Kurkowski, Bielona-Straße Nr. 1.
- 13) Polnische Elektrotechnische Werke „Siemens“ Petrikauer Str. Nr. 96.
- 14) Techn. Bureau W. Stefan, Petrikauer Straße Nr. 118.
- 15) P. Schulz, Ponka-Straße Nr. 3.
- 16) B. Spelter, Widzewicka-Straße Nr. 47.
- 17) „Ohm“, Neuen-King Nr. 11.
- 18) Geismann und Mauch, Kozłowska-Straße Nr. 1.
- 19) „Watt“, Bielona-Straße Nr. 10.
- 20) Jnr. W. Wolkow, Nowo-Targowa-Straße Nr. 7.
- 21) Alexander Leizerowicz, Nowo-Cegielniana-Straße Nr. 14.

Alle von anderen Personen oder Firmen hergestellte Installationen werden unter keinen Umständen an das Netz des Werkes angeschlossen.

Militärische Leitung der Lodzer Abteilung der Gesellschaft für elektr. Beleuchtung v. Jahre 1886.

Petrikauer Strasse Nr. 64.

Was schenken wir unseren Lieben zu Weihnachten?

Lowicz Blusen, Morgenröcke, Matinées, Anzüge für Mädchen, Anzüge für Knaben, Decken, Tücher und Schürzen.

Größter Beifall bei den Dahingegangenen!! 3085

Grosse Auswahl in warmen Blusen, Morgenröcken, Jacken, Jupons, Röcken.

ERSTES SPEZIALHAUS

Inh.: Jadwiga Toruńczyk

Petrikauer Strasse Nr. 64.

200 Strassenbauarbeiter, 50 Betonarbeiter

nach LOMSCHA sofort gesucht.

Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Strasse 108.

SPEDITIONEN u. VERZOLLUNGEN

an den Grenzzollämtern: Skalmierzycze und Kattowitz, sowie Transporte von Skalmierzycze und von Lodz nach Warschau besorgt prompt und sachgemäß das

Internationale Speditionshaus Alexander Friedl, Skalmierzycze

Zweigniederlassungen: in LODZ, Promenadenstr. 22. in WARSCHAU, Zielna Nr. 9.

Stückgüter von LODZ nach WARSCHAU werden 3 Mal wöchentlich expediert.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915

110000 Lose 55000 Gewinne

im Betrage von:

20000000

30000000

50000000

45000000

40000000

30000000

50000000

20000000

15000000

10000000

Preise der Lose 1. Klasse

1/10 1/5 1/2 1/3 1/4

5.- 10.- 25.- 50.-

Voll Lose für alle Klassen gültig

1/10 1/5 1/2 1/3 1/4

25.- 50.- 125.- 250.-

Eduard Renz

Dresden-A. Annenstr. 9

Bank-Konto: Allg. Discont.-Bank

4378

100. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 8. u. 9. Dezbr. 1915

110000 Lose, 55000 Gewinne

mit Haupttreffern von Mark:

im günstigsten Falle

300000

Hauptgewinne 4438

500000

300000

200000

150000

100000

5 Ziehungen: Dezember 1915 bis Mai 1916.

Ausführ. Spielplan portofr. Hierzu gültige

Klassenlose, klassenweise zu erneuern:

1/10 5. M., 1/5 10. M., 1/2 25. M., 1/3 50. M.

Vollose, gültig für alle fünf Klassen:

1/10 25. M., 1/5 50. M., 1/2 125. M., 1/3 250. M.

empfehlen und versendet

die Königl. Sächs. Kollektion von

Reinhold Walther, Leipzig,

Pfaffendorferstr. 6, bestehend seit 1856.

Bankk.: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

4469

Gewinne

der Kgl. Sächs. Landeslotterie

ev. 200000 Mk.

Prämie 300000

500000

200000

150000

100000 „ usw.

Lose: 1/10 1/5 1/2 1/3

Mk. 5.-, 10.-, 25.-, 50.- p. Klasse.

Ziehung 1. Klasse 8. u. 9. Dezemb. 1915.

Versand in's Feld und nach okkupierten Gebieten durch

A. Zapf, Kgl. Lott.

Leipzig, Brühl 2. 4335

Damen-Triller-Salon,

Anna Neumann, Lodz,

Widzewicka. 86 (Hochpart.).

Spezialität: Schönheitspflege,

Haarfarbe, Haarfrisur, Kopf-

wäsche mit elektr. Trockenappa-

raten und sämtl. Haararbeiten.

Trifflern im u. außer d. Hause.

Mäßige Preise. 1330

Schloffer d. Dampfdruckmaschinen

werden für best.

Warschau, Berlin, Memelstraße 12.

Leitungsschriftleiter:

Carl Gollnick

gleichzeitig verantwortlich für

Politik.

Verantwortlich für Feuilleton:

Max Ludwig,

für Lodzer Angelegenheiten:

Hans Kriese,

für Handel: Mione Balle,

für Angelegen: Hugo Franke

Druck und Verlag:

Deutsche Staatsdruckerei

in Polen.

Papier- und Schreibwaren:

Brief- und Kasten-Normal-Papiere, Tinte, Bleistifte, Altkorrekturen, Briefumschläge, Durchschreibepapier, Bücher für Büros und Kassen, Tintenfass, Goldfärbefederhalter

Druckarbeiten

aller Art für Büros, Kassen und Privatbedarf.

Ansichtskarten:

Gegen, Bauernhäuser, sowie Ansichten v. folgenden Städten: Lodz, Warschau, Lwow, Odessa, etc. — Ferner Spezial-Anfertigung von Orts-Ansichten laut Photographie empfohlen

A. I. Ostrowski, Lodz, Petrikauer Str. 66, Papierhandl. u. Drucker

Größter Ansichtskarten-Verlag Russlands.

Wintergarten-Kino „Urania“

Prachtvolles Programm von Sonntag, den 13. November 1915: In 10 Minuten die Reise um die Welt, Natur.

Veränderte Situation, Komisch.

Der Kriegsgott: Gross aus der Napoleonszeit in 5 großen Teilen.

Täglich Anfang pünktlich um 8 Uhr nachmittags. 3112

Hotel Monopol

Posen,

4471

Witkowskistr. Nr. 21.

Mittelpunkt der Stadt, Haus ersten Ranges. Fernruf 3422.

Mäßige Preise! — Zimmer von 2 Mark an.

Corf, Holz, Zement, Gips und Dachpappe

waggonweise und vom Lager.

Jess, Kawecki & Co., Lodz,

Widzewicka-Straße Nr. 75.

Amtliches.

Polizeiverordnung

betreffend die Errichtung oder Abänderung von Brunnen sowie von Abort-, Dünger- und Jauchegruben u. dergl.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden für das unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Russisch-Polen verordne ich für das Gebiet der Stadt Lodz, sowie der Landkreise Lodz, Lasz und Brzeziny was folgt:

§ 1.

Jede Errichtung oder Abänderung von Brunnen, auch wenn diese nicht zur Entnahme von Trinkwasser dienen, von Trinkwasser-Anlagen jeder Art, von Abort-, Dünger- und Jauchegruben oder sonstigen Anlagen zur Beseitigung von Abwässern, Fäkalien und Abfallstoffen ist in den Städten Lodz, Zgierz, Pabianice und Tomaszow dem Bürgermeister, im übrigen dem Kaiserlich Deutschen Polizei-Präsidenten zu Lodz zur Genehmigung anzuzeigen. Vor deren Erteilung darf mit dem Bau nicht begonnen werden.

Alle derartigen Anlagen, die seit dem 1. Januar 1915 neu errichtet oder abgeändert worden sind, sind bis zum 31. Dezember 1915 nachträglich zur Genehmigung anzuzeigen.

§ 2.

Brunnen müssen von der Straße wenigstens 5 m und von der äußeren Umfassung von Abort-, Dünger-, Jauch- und Senfgruben, Schlammfängen u. dergl. wenigstens 10 m entfernt gehalten werden.

§ 3.

In den Städten Lodz, Pabianice, Zgierz, Tomaszow und den Marktflecken Alexandrow, Konstantynow, Ruda-Pabianice, Luszn, Rzgów, Selow, Kutomierz, Strykow, Wjazd, Glowno, Jezow gelten ferner noch folgende Bestimmungen:

a) Höckerne Brunnenbauten sind unzulässig. Der Brunnenschacht ist bis 3 m von der Erdoberfläche abwärts in Cement oder hydraulischem Kalkmörtel 25 cm stark zu mauern oder aus Ringen von Cementbeton herzustellen. Die Außenfläche des Schachtmantels ist von der Oberfläche mindestens 1 cm stark mit Cement zu verputzen und mit einem 30 cm starken Ton- oder Lehm-schlag zu umgeben.

b) Auf dem Schachte ist ein 0,40 m hoher Brunnenkranz in Cementmörtel aufzumauern und eine dicke abgeschrägte trittsichere Abdeckplatte, die allseitig über den Brunnen hinweggreift, aufzubringen.

c) Die Umgebung des Brunnens ist im Umkreise von 1 m mit Pflastersteinen oder mit in Cement gegugten Klinkern oder Platten abzupflastern. In dem Pflaster, dem eine vom Brunnen nach allen Seiten abfallende Neigung zu geben ist, ist unter dem Brunnenauslass eine wasserdichte Rinne herzustellen.

d) Das Pumpenrohr muß aus Eisen hergestellt sein. Die Brunnen sind vor jeder Verunreinigung zu schützen und stets in gutem baulichen Zustand zu erhalten.

e) Abort-, Dünger- und Jauchegruben müssen eigene, wenigstens 25 cm starke Umfassungen in Cementmörtel, sowie eine ebensolche Sohle erhalten und sind außerhalb der Gebäudegrundfläche im Hofraum anzulegen. Die Umfassungsmauern sind durch wenigstens 0,15 m starken Lehmuschlag von der Umgebung zu isolieren und innerlich mit einem 0,02 m starken Cementputz zu überziehen.

f) Die Anlegung von Sickergruben zur Unterbringung von Abfallwässern ist unzulässig.

§ 4.

Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung können von den nach § 1 zuständigen Behörden erteilt werden, sofern es sich um Veränderung bestehender Anlagen handelt. Bei Neuanlagen können Ausnahmen nur vom Kaiserlich Deutschen Polizei-Präsidenten zu Lodz erteilt werden.

§ 5.

Zumiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung oder die auf Grund derselben von den in § 1 genannten Behörden im einzelnen Falle erlassenen Sondernormen oder Genehmigungsbedingungen werden mit Geldstrafe bis zu 5000 Rubeln oder Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Lodz, den 12. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident.

J. B.

v. Bernerich.

Bekanntmachung.

Folgende Verordnung des Herrn Gouverneurs von Warschau bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis:

Verordnung über die Meldepflicht für Zivilpersonen, die in die Stadt Warschau zureisen.

1. Jede nach Warschau zureisende Person hat sich, wenn die Ankunft bis 6 Uhr Abends erfolgt, am Tage der Ankunft, sonst im Laufe des nächsten Vormittags beim Meldeamt des Gouvernements, Krakauer-Vorstadt 46/48 zu melden. Die Meldung hat persönlich zu erfolgen unter Vorlage gültiger Ausweispapiere (Reisechein, Reiseausweis für Warschau, Paß mit Photographie ufm.).

2. Die Meldung ist, wenn sich die zureisende Person länger als 24 Stunden und nur vorübergehend in Warschau aufhält, täglich in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags beim Meldeamt persönlich zu wiederholen. In besonderen Fällen kann Befreiung von der wiederholten Meldepflicht eintreten. Entscheidung hierüber trifft der Leiter der Passabteilung für den Grenzverkehr oder dessen Stellvertreter.

3. Bei der Meldung ist die Wohnung in Warschau anzugeben. Hat die zureisende Person bei der ersten Meldung eine Wohnung hier noch nicht gemietet, so ist die Wohnungsangabe spätestens bei der ersten Wiederholung der Meldung beim Meldeamt nachzuholen. Jeder Wohnungswechsel ist sofort dem Meldeamt anzuzeigen.

4. Der Tag der Abreise ist dem Meldeamt persönlich anzuzeigen.

5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu 5 Jahren

bestraft, daneben kann auf eine Geldstrafe bis zu 10 000 Mark erkannt werden. Wegen mildernde Umstände vor, so kann lediglich auf eine Geldstrafe bis zu 10 000 Mark erkannt werden.

Warschau, den 24. September 1915.

Der Gouverneur

gez. v. Gdorz

General der Infanterie.

Lodz, den 9. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident

v. Oppen.

Bekanntmachung.

Die Zahl der auf Grund meiner Bekanntmachung vom 25. Oktober 1915 eingegangenen Anmeldungen ist so gering, daß ich zur Vermeidung der § 8 angedrohten Strafbestimmungen noch einmal nachdrücklich darauf hinweise, daß die im § 19 aufgeführten Betriebsstoffe:

Alle mineralischen Öle und Fette, insbesondere Benzin, Gasoline, Ligroin, Solaröl, Spindelöl, Maschinenöl, Motorenöl, Zylinderöl, Vaseline, Vaselineöl, Roherdöl, Naphtharückstände (Masut), Petroleum, Asphalt, Petroleumpech, Gubron, Ozerit, Terebinte, Staufferfett und schwarze Wagenfette.

Steinkohlenteer und Steinkohlenteeröl, Benzol, Toluol, Xylol, Solventnaphtha, Gas- oder Dieselöl, Heizöl.

Spiritus, roh, gereinigt, oder denaturiert, Alkohol, Methylnalkohol (Holzgeist),

von jedem Besitzer oder Lagerhalter zu melden sind.

Insbefondere weise ich darauf hin, daß nicht nur Schmieröle und Fette jeglicher Art, sondern auch Petroleum, Steinkohlenteer und Spiritus, auch in den kleinsten Mengen, zu melden sind. Jeder Verbrauch der angemeldeten Mengen ist verboten. Ausnahmen werden ich nach Prüfung der besonderen Verhältnisse gestatten.

Außerdem bisher noch nicht angemeldete Bestände an Kriegsvorräten schleunigst zur Anmeldung zu bringen, hierunter fallen alle nach meinen früheren Bekanntmachungen noch nicht aufgeführten Bestände.

Den Termin zur Abgabe der schriftlichen Anmeldungen beim Kreis-Wirtschafts-Ausschuß setze ich auf den 20. November fest. Vorbrücke sind dafolbst zu haben.

Lodz, den 11. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident

v. Oppen.

Bekanntmachung.

Die infolge der Bekanntmachung vom 12. Juli angemeldeten Bestände an Kupfer, Messing, Rotguss, Nickel, Zinn, Zink, Aluminium, Blei, Zinkblech, Weichmetall und Neusilber sind an Sammelstellen abzuliefern.

Die in den nachfolgenden Straßen:

Zgierzka v. Nr. 2 bis zum Krankenhaus, (linke Seite) Spitalna, Jana, Gauslera, Kazimierzka, Golca, Teppera, Jasna, Schnera, Professorzka, Wazka, Gerecka, Glierta, Hipoteczna, Sontkova, Polna, Zlota, Dembowa, Srebrna, (Vorort Radogoszcz), wohnenden Eigentümer oder Verwalter dieser Be-

stände haben die angemeldeten Gegenstände: Geschirre, Wirtschaftsgegenstände jeder Art, wie z. B.: Koch- und Einlegekessel, Pfannen, Backformen, Schüsseln, Waschkessel, Badewannen (außer Zinkwannen), Ofen und sonstige Gegenstände, möglichst eisenfrei, in der Zeit von Dienstag, den 16. November bis Dienstag, den 23. November von 8 1/2 Uhr morgens bis 3 Uhr nachm., in dem Speichergebäude, Aleksandrowskastr. Nr. 41, abzuliefern. Badeeinrichtungen sind selbst abzumontieren.

Die nachfolgenden Preise werden für ein polnisches Fund sofort bei der Ablieferung nach Feststellung des Gewichtes gegen Quittung bezahlt:

Für Kupfer	35 Kop.
„ Messing	25 „
„ Bronze	32 „
„ Aluminium	55 „
„ Nickel	98 „
„ Antimon	15 „
„ Zinn	72 „
„ Zink	12 „
„ Blei	10 „
„ Zinkblech	7 „
„ Weichmetall	22 „
„ Neusilber	32 „

Die nach dieser Frist dann noch vorgefundenen Metallgegenstände werden unmissverständlich konfisziert und die Besitzer mit einer Strafe von 3000 Mark, im Unvermögensfalle für je 10 Mark mit einem Tag Haft bestraft.

Lodz, den 13. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident

J. B.

Harbig.

Sofales.

Lodz, den 14. November 1915.

Sonntagsbetrachtung.

Phil. 3, V. 13: Ich vergesse, was dahinter ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist.

„Vergiß nicht, was du erlebt hast!“, so möchten wir uns täglich aufs Neue zurufen. Der Wert dieser schweren Zeit wird uns nur dann zugute kommen, wenn unserer Seele die Erlebnisse und Erfahrungen der letzten Monate unvergänglich eingepreßt bleiben. Wir wollen die Heimtücke unserer Feinde nicht vergessen, damit kein Deutscher wieder arglos in Schlummer sinke. Wir wollen es uns zeit lebens merken, was der Krieg über den Wert der Menschen gelehrt hat, wie er hier Heldensinn, Tragkraft und Opfermut offenbarte, dort Kleinlichkeit, Gewinnsucht, Kraftlosigkeit. Wir haben die Menschen kennen gelernt — und wollen diese Lehre nicht wieder vergessen. Das Heldentum von den deutschen Siegen soll nie verklingen, damit das kommende Geschlecht weiß, was die Väter für Deutschlands Heil eingesetzt und geleistet haben. Die schweren Opfer sollen uns für alle Zeit unvergänglich sein, uns und dem Geschlechte, das heranwächst, damit wir mit ganzer Seele und mit allen Kräften dem heiligen, blutgeweihten Vaterlande unsere Liebe und unsere

mann, der Bildhauer Professor Peter Breuer, der Graphiker Professor Hans Meyer.

Kupferbeschlagnahme und Originalabdrücke. Der Berliner Radierer E. M. L. hat in der außerordentlichen Hauptversammlung des Verbandes deutscher Illustratoren über die Beschlagnahme von Originalabdrücken auf Kupfer Mitteilungen gemacht, die für die ganze Kunstschaffenschaft von großer Bedeutung sind. Dem Künstler ist vor einiger Zeit von der Kupferbeschlagnahmestelle mitgeteilt worden, daß auch die Platten seiner Originalabdrücke der Beschlagnahme unterliegen. Liliens wandte sich daraufhin an die Freiburger Stelle mit der Bemerkung, daß die in Betracht kommenden Paragraphe der Verordnung über die Beschlagnahme doch nur vom graphischen Gewerbe, nicht aber von der Kunst sprechen. Eine Originalplatte sei ein nicht zu ersetzendes Kunstwerk, das einen Wert von vielen Tausenden haben könne, während die zur Radierung dienende Kupferplatte kaum 15 M. koste.

Die Metallvermittlungsstelle hat die Beschwerde zum Anlaß genommen, in dieser kritischen Frage eine prinzipielle Entscheidung herbeizuführen, und Herrn Liliens ist vom Kriegsministerium kürzlich folgender Bescheid zugegangen:

„Gemäß Verfügung M. 1. 4. 15. ANM., vom 1. Mai 1915 ist laut Klasse 11a u. a. auch Kupfer rein oder legiert in Metallplatten, Tiefdruckplatten, Meßplatten und dergl. für das graphische Gewerbe beschlagnahmt. Diese Materialien dürfen jedoch gemäß § 8 Absatz c im eigenen Betriebe weiter benutzt werden. Anträge auf Befreiung von Meldepflicht und Beschlagnahme von Metallplatten, Tiefdruckplatten, Meßplatten ufm. von künstlerischem Wert sind an die Kriegs-Materialverteilung des Königlich Kriegsmaterialamtes, Sektion M., Berlin SW 48, Berl. Hedemannstraße 9-10, zu richten. Auf Grund besonderer Prüfung wird solchen Anträgen durch Einzelverfügung stattgegeben werden.“

Aus dieser Entscheidung geht also deutlich hervor, daß Kupferplatten, die künstlerischen Zwecken dienen, im Prinzip der Beschlagnahme nicht unterliegen, wenn auch — um die Kontrolle aufrechtzuerhalten — in jedem einzelnen Falle ein Befreiungsantrag des Besitzers notwendig ist.

Kleine Beiträge.

Zur Milchfrage! Von einem Kinderarzt wird der „Tägl. Rldz.“ geschrieben: Der jetzigen Milchknappheit kann zum Teil sicher auf eine Weise abgeholfen werden, die noch dazu imstande ist, unsern Kindern Nutzen zu bringen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in manchen Kreisen die Milch in ihrem Wert als Nahrungsmittel überschätzt und infolgedessen in unnötig großen Mengen verbraucht wird.

Ein gesundes Kind braucht nach dem zweiten Lebensjahre an einem Tage nicht mehr Milch, als es in seinem Kaffee oder Kakao zu sich nimmt. Sein Gedeihen bedarf wird durch eine ausreichende gemischte Kost voll und ganz gedeckt. Daß die so eisenarme Milch, die den sogenannten blutarmen Kindern in oft unangenehmen Mengen beigebracht wird, diesen eher schadet als nützt, ist einwandfrei erwiesen. Aber, auch auf andere Weise kann die Milch direkt schaden. Durch das bequemere Trinken — besonders aus der Flasche — werden die Kinder lausend. Und doch ist das Essen wichtiger als das Trinken, denn die Milch enthält nicht alle dem Körper nötigen Bestandteile in ausreichender Menge, sie sättigt aber durch ihren großen Wassergehalt (sie enthält rund neun Zehntel Wasser) so sehr, daß die Kinder nicht mehr genügend Appetit zur Aufnahme der gemischten Kost haben. Weil nun die Kinder um so schlechter kauen lernen, je später ihnen die Milchflasche entzogen wird, so verlanzt man heutzutage, daß ein Kind mit 1 1/2 Jahren aus dem Becher oder der Tasse trinkt. Denn das zweite Jahr hat die Aufgabe, das Kind von der vorwiegend flüssigen Kost des ersten Jahres allmählich auf die feste Kost der Erwachsenen zu bringen.

Ziel gesündigt durch ein Zuviel wird aber auch im ersten Jahr. Ein Kind soll frühstens am Ende des ersten Jahres und dann erst, wenn es 10 Kg. wiegt und eine Länge von 80 Ztm. besitzt, 1 Liter Milch bekommen, aber niemals darüber. Kinder, die zuviel oder zufrüh vorwiegend Milch erhalten, werden bloß, hartleibig und bekommen

welches Fleisch. Aber darauf achten die Eltern nicht, sie schwören auf den Wert der Milch und vernachlässigen in diesem Irrtum befangen, die Gesundheit ihrer Kinder. Das beste Mittel im ersten Jahre an Milch zu sparen, ist das Stillen der Kinder und dieses ist auch wieder das Beste für die Kinder. Eine stillende Frau braucht niemals mehr als einen Liter Kuhmilch am Tage.

Die Butter ist das Milchfett. Wir wissen von ihr, daß sie direkt gesundheitsförderlich wirken kann, z. B. bei Kindern mit Anlage zur englischen Krankheit. Man kann sogar bei diesen Kindern durch zu viel Butter (zu fette Milch) die Symptome der englischen Krankheit zum Ausbruch bringen. Es kann und soll im Haushalte der Säuglinge und der einjährigen Kinder mehr an Butter gespart werden.

Wir haben in diesem Kriege so manches gelernt, aus so manchem Nutzen zu ziehen verstanden. Mögen doch auch unsere Kinder aus der jetzigen Zeit Vorteile erringen, indem die Eltern dem Vaterland zuliebe mit alten Vorurteilen brechen und sich von der Richtigkeit dessen überzeugen, was die moderne Kinderheilkunde schon so lange lehrt.

Dr. K. D.

Eine Vorläuferin der „Christlichen Wissenschaft“. In Berlin findet zur Zeit eine Gerichtsverhandlung statt, in der sich Anhänger der „Christlichen Wissenschaft“ unter der Anklage zu verantworten haben, durch ihre Machenschaften den vorzeitigen Tod zweier namhafter Künstlerinnen, der Sozialwissenschaftlerin Frau Anna Buhe und Fräulein Alice von Arnaults herbeigeführt zu haben, indem sie die beiden an schwerem Leiden erkrankten Damen veranlaßten, statt ärztlicher Hilfe allein die Heilmittel der „Christlichen Wissenschaft“ in Anspruch zu nehmen. Gerade in Bezug auf die Berliner Verhandlungen dürfte es interessant sein, auf eine Vorläuferin jener Pseudomedizin hinzuweisen, die „tibetanische Medizin“. Zum erstenmal hörte man von dieser, als vor Jahren Burjaten und Kalmyken ein Geheiß an die russischen Behörden richteten, um der „tibetanischen Medizin“ geistliche Anerkennung zu verschaffen und zugleich die Errichtung von Schulen, in denen sie gelehrt würde, zu erwirken. Es stellte sich dabei heraus, daß die „tibetanische Medizin“ wohl die historisch interessanteste ärztliche Wissenschaft ist, die je bekannt wurde. Anscheinend hat sie ihre Wiege

in Indien und stammt nachweisbar aus dem Jahre 685 v. Chr., als die ersten medizinischen Bücher vom Indischen ins Tibetische überliefert wurden. Vielleicht war das Handbuch der tibetanischen Medizin „Schub-Schi“ unter ihnen, vielleicht ist es aber unter ihrem Einfluß entstanden oder ausgearbeitet worden.

Die Haupttendenz gemäht völlig an die „christliche Wissenschaft“, denn als Krankheitsursachen werden angegeben: Bosheit, Unwissenheit und Unfähigkeit zur Beherrschung der Leidenschaften. Durch diese moralischen Defekte werden Störungen in der Ernährung der Organe verursacht. Der Mangel an echter Güte ist es vor allem, welcher eine Erkrankung des Herzens und der Leber nach sich zieht. Nur in der Behandlung geht die tibetanische Medizin anders vor, als ihre vorzeitliche Schwester. Durch richtiges Ausruhen soll der Arzt die schädigenden Einflüsse erkennen und ihre Wirkung am Körper durch Befestigung der Zunge, Pulsfühlen und Untersuchung des Harns feststellen.

Die Kur selbst wird mit Pflanzenarzneien, Kompressen, Bädern, Abkassien, Einreibungen und Massage betrieben und erscheint uns nun schon viel weniger tibetanisch. Viele Andeutungen und Bestimmungen in ihr legen durch ihre Nützlichkeit in Erfahren und erklären es, wie diese Wissenschaft sich 12 Jahrhunderte allmählich entwickelt halten konnte, daneben läuft natürlich viel unerklärlicher Hokusfokus unter, wie in allen alten Medicinen. Als Hauptaufgabe für den Befunden nennt sie: Körper und Geist sauber halten, das ist die beste Vorbeugung.

Kunst- und Wissenschaft.

Academie-Kommission für die Große Berliner Kunstausstellung. Den in jüngerer Zeit aufgetauchten Gerüchten, die Große Berliner Kunstausstellung werde im nächsten Jahre überhaupt nicht stattfinden, hat die soeben erfolgte Wahl der Mitglieder der Berliner Akademie der Künste zur Kommission der nächstenjährigen Ausstellung wohl ein Ende bereitet. Demnach gehören der Kommission als Mitglieder an: die Professoren Maler Rudolf Schulte im Hofe, Ernst Jannasch und Richard Greise, die Bildhauer Professor Konstantin Starck und Professor Hermann Hofmann, der Architekt Baurat Seeling. Zu Ehrenmännern wurden gewählt: die Maler Professor Georg Koch und Salz-

Treue schenken wie nie zuvor. Jeder, der aus diesem Kriege in die Heimat zurückkehren wird, soll sein Leben lang sich selbst, den Daseinsgebliebenen und den Söhnen und Töchtern ein Prediger werden: Vergiß die Jahre 1914 und 1915 nicht, deutsches Volk! Vergiß nicht!

Und doch nehmen wir heute, da wir mitten im Laufe zum Ziele, noch mitten im heißen Kampfe um den vollendeten Sieg stehen, eine ganz andere Lösung in den Mund: „Ich vergesse, was dahinten ist!“ Es gibt für Deutsche heute nur ein einziges Ziel, das heißt: Sieg. Unsere Seele und unsere Arbeit ist allein dorthin gerichtet. Aber diese entschlossene Richtung unseres Herzens auf das Ziel allein ist nicht etwas Selbstverständliches, Mühseliges. Immer wieder müssen wir viel mehr mit den Gedanken kämpfen, die unsere Blinde rückwärts ziehen und die zielwärts gerichtete Kraft lähmen. Viele unter uns, und gerade tief Empfindende, haften mit ihren Gedanken immer wieder an den schweren Verlusten. Die Deutschlands Manneskraft schon erlitten hat. Bei den trauernden Vätern und Müttern und Witwen ist das nicht verwunderlich. Aber auch wir anderen überdenken so oft, was wir alles verloren haben. Hier gilt es, sich entschlossen los zu reißen. Das mag einen Augenblick hart, ja pietätlos klingen. Wir wissen wohl, einst wird der Tag kommen, an dem wir einander mit wehmütigem Stolz zurufen wollen: Vergiß die treuen Toten nicht! Aber heute, mitten im Laufe nach dem Ziele, kann das Nachtrauern, das immer neue Öffnen der Seele für den Schmerz uns zu einer ersten Gefahr werden. Gottes Wille heißt uns heute nicht trauern, und unserer Trauer leben, sondern zielwärts denken, zielwärts gespannt sein. Gerade trauernde Eltern in Deutschland haben die hochherzige Lösung ausgedacht: Ich nicht rückwärts schauen auf verschwundenes Glück und zerbrochene Freuden, ich nur vorwärts!

Wir vergessen, was dahinten ist. Wir dürfen nicht abwägen, wie viel Lasten wirtschaftlicher Art uns die 15 Monate schon aufgebürdet haben. Wir dürfen auch nicht überlegen, wieviel wir schon geleistet oder erduldet haben. Wir dürfen nicht rückwärts schauen und die 15 Kriegsmomente abwägen und ängstlich und müde fragen, ob der Abend dieses langen, langen Tages jeht nicht gekommen ist. Wir sollen nur vorwärts blicken und das Auge tapfer allein auf das Ziel heften: es grüßt schon viel näher, aber noch sind wir nicht da. Gewiß darf und soll unser Mitgefühl und unsere tatkräftige Hilfe aller bitteren Kriegsnot gehören, die unser Auge und unsere Hand erreichen kann. Aber es gehört nicht zu der Barmherzigkeit und zu der Pflicht, wie so viele unter uns, immerdar kläglich auf die Opfer und die wirtschaftlichen Verluste und die Kriegsnot zu weisen und in solchen Gedanken gefangen zu bleiben. Solche Menschen taugen nicht in unsere Zeit. Sie hemmen uns auf dem Wege zum Ziel, den Gott uns vorschreibt. Gott ist gewiß der Vater aller Barmherzigkeit, die Not zu lindern sucht, wo es geht. Aber er ist auch der Gott aller Kraft und aller strengen Mannhaftigkeit. Er ruft uns zu: Vergiß dein Leid und dein Opfer — schaue vorwärts und gehe vorwärts! Nimm dich fremder Not an, so viel du vermagst, aber rede nicht so viel kläglich von der schweren Zeit, sondern schweige. Es gibt jetzt nur eins: vorwärts, dem Ziele zu. Die Last dieser Tage ist groß, aber das Ziel ist größer. „Ich vergesse, was dahinten ist!“

K. W. Abhängigkeit der alten Magistratsgebäude. Eine städtische Kommission mit dem Oberbürgermeister an der Spitze beabsichtigt gegen vormittags die alten Magistratsgebäude am Neuen Ring, um festzustellen, wie weit die Ausbesserungsarbeiten fortgeschritten sind.

K. Die Schuldeputation hat beschlossen, die Vertretung der erkrankten Lehrer den an den städtischen Volksschulen wirkenden Hospitantinnen zu überlassen.

L. Das jüdische Gymnasium wird gegenwärtig von 224 Schülern besucht. Sie sind in 5 Gymnasial- und 3 Vorbereitungsklassen, sowie einer Parallelklasse verteilt. Eine in der vorigen Woche stattgefundene Elternversammlung wählte ein Elternkomitee, aus 10 Mitgliedern bestehend, um einen ständigen Kontakt zwischen der Schule und dem Elternhause aufrechtzuerhalten. Der Elternversammlung wurde auch ein Beschluß der Schulleitung unterbreitet, wonach das Schulgeld um 20 Mk. jährlich zu erhöhen und die dadurch erzielte Mehreinnahme für eine Aufbesserung der Lehrergehälter zu verwenden sei. Die Versammlung nahm diese Mitteilung beifällig auf. Die Lehrergehälter werden nunmehr 75% der ehemaligen Höhe betragen.

K. Zur Eröffnung neuer Volksschulen. In dem bestätigten Haushaltsplan ist die Eröffnung von 10 neuen polnischen, 6 jüdischen und 5 deutschen Volksschulen vorgesehen. Die Schuldeputation hat, wie wir erfahren, die Vorbereitungsarbeiten zur Eröffnung dieser Schulen bereits in Angriff genommen.

Gefangenschaft der deutschen Volksschullehrer. Wir werden um Aufnahme nachstehender Seiten ersucht: Die Lehrer der Lodzer deutschen Volksschulen gründen einen Gefangenenrat. Die Genehmigung der zuständigen Behörden ist bereits eingetroffen. Die Herren Sängers werden hier-

mit ersucht, vollständig zu der ersten Singstunde am Mittwoch, den 17. d. Mts., um 7 1/2 Uhr abends, in der Schule, Widzewska 134, zu erscheinen.

x. Von der Brotkarte. Von morgen ab werden Brotkarten der Serie M. (weiß) ausgegeben; sie ist vom 22. November bis zum 5. Dezember gültig.

S. Mehlpreise. Bei der Mehl- und Brotzentrale ist folgende Tabelle der Mehlpreise ausgehängt: Roggenmehl für 180 Pfd. = 28 M. 50 Pf. = 17 M. 40 Kop., 240 Pfd. = 38 M. = 22 M. 80 Kop. Roggenmehl Nr. 1 fehlt; Weizenmehl 200 Pfd. = 48 M. = 28 M. 80 Kop., 240 Pfd. = 55 M. = 33 M. 80 Kop., Karloffelmehl: 240 Pfd. = 56 M. = 33 M. 60 Kop.

x. Eröffnung einer neuen billigen Küche. Vorgestern wurde die 9. billige Küche der gemischten Kommission der christlichen Arbeitervereine und der Handwerker-Reserve eröffnet. Sie befindet sich im Hause Nr. 4 in der Weislastraße in Chojna. Die Einweihung des Lokals wurde vom Geistlichen Albrecht vollzogen. Es werden täglich 450 Mittagessen verabfolgt.

K. Zu den Brunnenuntersuchungen. Wie wir erfahren, sind während der Brunnenuntersuchungen weitere Mißstände ausgedeckt worden. Die obere Erdschicht in Lodz ist infolge verschiedenartiger Verunreinigungen stark beeinträchtigt. Viele Kloakengruben und biologische Kläranlagen sind ohne die gehörigen Verbindungen der Sohle und Wandungen ausgeführt worden. Ferner sind sehr viele Kloakengruben mit hölzernen Wandungen selbst innerhalb des Stadtzentrums vorhanden. Aber auch die gemauerten Gruben sind vielfach in so schlechtem Zustande, daß sie keine Garantie für eine vollständige Dichtigkeit geben. Die Erde ist durch und durch verunreinigt und der ganze Schmutz wird vom Tageswasser bei einem hohen Grundwasserstand, der durch den Stillstand der zahlreichen Fabrikschuppen verursacht ist, aufgenommen. Solche Zustände sind die Ursache der großen Verbreitung von Ruhr, Typhus und anderen ansteckenden Krankheiten. Auch der sanitäre Zustand der Höfe in manchen Stadtteilen läßt zu wünschen übrig. Die Nimmsteine, die die flüssige Schmutzstoffe ableiten sollten, dienen vielmehr als Aufbewahrungskörner für allerlei Unrat, der einer langsamen Verwesung überlassen ist und die Luft, wie auch den Grundboden, verunreinigt. Wenn man noch in Betracht zieht, daß auch im Stadtbinnen sich noch viele Oberwasserbrunnen mit hölzernen Wandungen befinden und daß in unmittelbarer Nähe dieser Brunnen solche Nimmsteine mit aufgestautem Schmutzwasser abgeleitet werden, so erhält man ein klares Bild von den unzulässigen Zuständen. In solchen Brunnen steht man, wie der Schmutz durch die Wandungen langsam dem Wasser zufließt, welches unmittelbar zum Trinken gebraucht wird. Die von der Brunnenuntersuchungskommission vorgeschlagenen Verbesserungen der Nimmsteine werden von vielen Hausbesitzern nicht beachtet, da sie es nicht begreifen können oder wollen, welche Gefahr darin liegt. Es muß somit immer wieder betont werden, daß die Reinigung der Brunnen und Höfe zu den wichtigsten Vorbedingungen der Gewinnung gesunden Wassers gehört.

Der weiß etwas? Der Garbeführer Julius Blumberg, geb. am 21. Juni 1894 zu Stettin, Sohn des Herrn Adolf Blumberg in Berlin N. W. 21, Essener-Straße 20, II. soll in den Tagen vom 20. bis 23. November 1914 bei den Durchbruchkämpfen der Division Rikmann in den Waldgefechten bei Brzeziny — Galkow — Borowo durch Oberschneißschuß verwundet worden und im Lazarett Brzeziny seiner Wunde erlegen sein. Jedenfalls fehlt seitdem jede Nachricht von ihm. Der Vater Blumbergs bittet jeden, der über seinen Sohn, dessen Verwundung und sein Schicksal irgend etwas weiß, ihm Mitteilung zu machen. Wenn Blumberg gefallen sein sollte, so bittet der Vater ganz besonders, ihm zur Auffindung der Grabstätte durch Nachrichten und Hinweise behilflich zu sein.

K. Zur Unterstützung der Reservistenfrauen. Das Lodzer Bürgerkuratorium zur Unterstützung der Reservistenfrauen erhielt von der höheren Behörde die offizielle Nachricht, daß es von nun ab nicht mehr als 4 Mk. monatlich an eine Reservistenfrau zu zahlen habe. Ein Kind im Alter bis zu 15 Jahren erhält 2 Mk. 50 Kop., Kinder bis zu 5 Jahren 1 Mk. 50 Kop. Die Reservistenfrauen, die in den Grenzen von Radogoszcz, Chojna und Brzuch wohnen, werden aus den Listen des Lodzer städtischen Kuratoriums gestrichen. Sie erhalten die Unterstützungen fortan bei den Gemeindevorständen. Demittelte Reservistenfrauen werden überhaupt keine Unterstützungen mehr erhalten. Dank den Bemühungen des Kuratoriums wird die Verabfolgung der Unterstützungen für den Monat Oktober zum letztenmal nach der alten Norm stattfinden.

y. Flucht eines Diebes. Am vergangenen Freitag zwischen 7 und 8 Uhr abends schlich sich ein Dieb auf den Hof des Hauses Nr. 18 in der Bronnia-Straße (Vorstadt Kozim) und begann aus einer Kammer Kautschuk und Hühner zu stehlen. Er wurde dabei von einem Mieter des Hauses überrascht und von einem herbeigelaufenen Poltschen festgenommen. Auf dem Wege nach dem Polizeiamt gelang es ihm jedoch zu entkommen.

x. Poltscher Tod. An der Ecke der Bicha- und Alexandrowka-Straße starb plötzlich Wladyslaw S. i. n. e. Die Todesursache ist unbekannt.

Deutsches Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der heutige Sonntag bringt am Nachmittag die erste Wiederholung der so außerordentlich beifällig aufgenommenen satirischen Komödien „Die sittliche Forderung“ von Otto Erich Hartleben und „Cottens Geburtstag“ von Ludwig Thoma. Am Abend erlebt Georg Herrmanns Schauspiel aus dem vormärzlichen Berlin „Jettchen Geber“ seine Erstaufführung. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Vorstellung unbedingt pünktlich um 7 1/2 Uhr beginnen muß, um einen rechtzeitigen Schluß zu ermöglichen. Daher wird dringlichst um rechtzeitiges Erscheinen gebeten.

x. Poltsches Theater. Heute finden zwei Vorstellungen statt: am 3 Uhr nachmittags wird der Schwan „Jel. Jettette meine Frau“ und abends um 7 Uhr „W. g. o. r. s. e. r. c. a.“ gegeben.

x. Im Scala-Theater geht heute um 7 Uhr nachmittags, die Komödie „Wieck i Waack“ von B. Prybylski in Szene.

Vereinsnachrichten.

K. Vom jüdischen Kreditverein. In der gestern stattgefundenen Sitzung der vereinigten Verwaltung des Vereins wurde über die Frage der Einberufung einer Generalversammlung beraten. Es wurde beschlossen, diese am 15. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, abzuhalten. Auf der Tagesordnung werden folgende Fragen stehen: 1) Bericht über die Finanzlage des Vereins und Antrag über die erfolgreichste Einziehung der Rückstände; 2) Bericht über die Tätigkeit der Leitung für das Jahr 1913/14, sowie über das Budget; 3) Wahl einer neuen vereinigten Verwaltung anstelle der ausgeschiedenen; 4) Zustimmung zur Garantie der Summe von 150 000 Rubeln für die neue Stadtanleihe.

Der jüdische Hilfsverein „Brüderliche Hilfe“ (G. S. S.) hält heute nachmittags um 4 Uhr im Berliner Saale (Kochowiastr. 26) seine Gründungsversammlung ab.

Kirchliche Nachrichten.

Baptisten-Kirche.
Rauvolsstraße Nr. 27.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger A. Guttsche.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibel-Kasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger A. Guttsche.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, abends 8 Uhr: Gebetsversammlung.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Beiseit der Baptisten, Baluty, Alexandrowka 60.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Stadtmisionar Jordan.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibel-Kasse.

Nachmittags 3 Uhr: Predigtgottesdienst. Stadtmisionar Jordan.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Donnerstag, 3 Uhr nachmittags: Gebet- und Bibelstunde.

Baptistenkirche, Kogowka-Straße.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibel-Kasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Donnerstag, 1/2 8 Uhr abends: Bibelstunde.

Aus der Umgegend.

W. Kalisch. Der Wiederaufbau der Stadt soll, der „Nowa Gazeta“ zufolge, nach Plänen Berliner Architekten erfolgen. Die Entwürfe werden demnächst zum Abschluß kommen. Vor der Bestätigung der Pläne dürfen keine Bauten ausgeführt werden. Es sind alle möglichen neuzeitlichen Einrichtungen, neue Stadtteile und Straßen sowie Landhausanlagen mit Gärten, die der Stadt einen modernen Anstrich verleihen sollen, in Aussicht genommen.

Aus Warschau.

Von den Hochschulen.

(Vergl. auch die Artikel auf der 1. Seite.)

Wir geben hiermit, nach der „Deutschen Warschauer Ztg.“, einen kurzen Auszug über die wichtigsten Vorschriften für die Studierenden der genannten Anstalt. Die Bedingungen über die Aufnahme sind schon durch die Kundgebung des Rektors der Universität der Öffentlichkeit bekanntgegeben worden. Aufnahmen finden bis auf weiteres nur Studierende aus Rußisch-Polen. Die Meldung zur Aufnahme soll innerhalb der ersten drei Wochen nach dem vorgeschriebenen Anfang des Semesters erfolgen. Spätere Meldungen dürfen nur, wenn die Verzögerung durch besonders nachzuweisende Gründe gerechtfertigt wird, ausnahmsweise mit

Genehmigung des Rektors zugelassen werden. Die Studierenden der Technischen Hochschule sind zum Hören einzelner Vorlesungen an der Universität berechtigt. Die Immatrikulationsgebühr beträgt einschließlich der Bibliotheksgebühr 20 Mark. Das Honorar für die Vorlesungen und Übungen beträgt 4 Mark die Wochenstunde für das Semester. Für Studierende der Naturwissenschaften und Medizin wird zur Deckung der normalen jährlichen Ausgaben außerdem eine Institutsgebühr erhoben, die bei ganztägigen Kursen 40 Mark, sonst 20 Mark für das Semester beträgt. Die ganztägigen Übungen in den Laboratorien gelten hinsichtlich der Honorarberechnung als wöchentlich zehnkündige, die halbtägigen als wöchentlich fünfkündige. Als Unterrichtshonorar sind demnach neben der Institutsgebühr für die ganztägigen Übungen 40 Mark, für die halbtägigen Übungen 20 Mark für das Semester zu entrichten.

In der Auswahl der Vorlesungen und Übungen hat der Student völlige Freiheit, jedoch muß er mindestens 15 Stunden wöchentlich belegen und hören.

Die Annahme von Vorlesungen soll innerhalb der ersten 3 Wochen nach dem vorgeschriebenen Anfang des Semesters erfolgen (§ 35 der Universitätsstatut). Binnen der ersten 3 Wochen nach Semesterbeginn haben sich ferner die Studierenden bei den betreffenden akademischen Lehrern persönlich zu melden und sie um Übertragung ihres Namens und des Datums der Meldung in die dazu bestimmte Spalte des Immatrikulationsbuches zu ersuchen. Ueberritt von einer Fakultät zur anderen ist nur am Anfang und am Schluß eines Semesters zulässig. Von dem vollzogenen Ueberritt hat der Studierende sofort dem Universitätssekretariat Anzeige zu machen. Die Eigenschaft eines Studierenden begründet keine Ausnahmen von den Bestimmungen des allgemeinen Rechtes. Die Aufnahme der Studierenden geschieht durch die förmliche Immatrikulation. Durch die Immatrikulation und Inscription erlangt der Studierende das akademische Bürgerrecht mit den sich daraus ergebenden Rechten und Pflichten. Die Begründung von Vereinen der Studierenden ist nur zu Zwecken der weiteren wissenschaftlichen Ausbildung und gegenseitiger materieller Unterstützung zulässig und von der Genehmigung des Rektors abhängig. Versammlungen der Studierenden außerhalb der Universität sind verboten, innerhalb der Universität nur mit Genehmigung des Rektors zulässig. Die Studierenden stehen unter der akademischen Disziplin. Die akademische Disziplin hat die Aufgabe, Ordnung, Sitte und Ehrenhaftigkeit unter den Studierenden zu wahren. Sie wird durch den Rektor und den Senat ausgeübt. Beim Abgange von der Universität erhält jeder Studierende auf seinen Antrag ein Abgangszeugnis, in welchem die von ihm belegten Vorlesungen nebst einem Vermerk über seine Führung aufgenommen werden. Die Vorlesungen zerfallen in Vortrags- und Übungs- und werden unter Verantwortung der Universität im Vorlesungsverzeichnis am schwarzen Brett angehängt. Es steht jedem Studierenden frei, Vorlesungen auch ohne vorherige Belegung dreimal zu besuchen. Personen, welche die Eigenschaft eines Studierenden nicht besitzen, dürfen zum Besuche von Vorlesungen nicht zugelassen werden.

Ueber den bisherigen Verlauf der Anmeldungen erfährt die „Deutsche Warschauer Zeitung“, daß bis heute ungefähr 450 Anmeldungen vorliegen, darunter ca. 50 Damen. Nicht alle Angemeldeten konnten jedoch aufgenommen werden, da verschiedene erst die vorgeschriebenen Examina in der lateinischen und polnischen Sprache ablegen müssen. Besonders zahlreich sind die Meldungen zur medizinischen Fakultät. Sie umfassen ca. 75 Prozent der Meldungen.

Die verhältnismäßig zahlreichen Meldungen aus den Kreisen der jüdischen Bevölkerung Polens haben auch bereits der polnischen Presse Anlaß zur Stellungnahme gegeben. So schreibt die „Gazeta Poranna 2. große“ in Nr. 310 vom 10. November, daß mit den sich zahlreich meldenden Juden, die noch dazu russisch sprachen, auch eine große Anzahl polnisch sprechender Juden solidarisiert, die mit ihnen zusammen eine gemeinsame Korporation bilden werde.

Es sei sehr wichtig, nicht nur die Schulen vor diesem Ferment zu bewahren, sondern auch danach zu trachten, daß die Christen in den Hochschulen nicht eingeschränkt würden, das heißt, daß sie entsprechend der Einwohnerzahl vertreten seien. Es laufe das Gerücht um, daß schon die Hälfte der eingeschriebenen Juden seien, obwohl die Juden nur 15 Prozent der Bevölkerung Polens bildeten. Von weiblichen Personen seien 8 Eingaben eingereicht worden, unter denen sich nur zwei von Christinnen befanden hätten.

L. Der Rektor der Warschauer Universität und Technischen Hochschule, Bogdan Graf Hutten-Czapski, behandelte persönlich am 11. November die amtliche Ernennung der Dekane der einzelnen Fakultäten an den genannten Lehranstalten. An der Universität wurde zum Dekan der philosophischen Fakultät ernannt Professor Adam Anton Krzyński, an der medizinischen Professor Dr. Leon Krzyński, an der naturwissenschaftlich-mathematischen Professor Johann Lewinski. An der juristischen Fakultät ist der Dekan noch

W. Militärkonzerte. Auf der Terrasse des Hotels Bristol finden dreimal wöchentlich und zwar Sonntags, Mittwochs und Freitags zwischen 12 und 1 Uhr mittags Militärkonzerte statt.

Von der städtischen Anleihe. „Kurjer Warszawski“ bringt eine Warnung vor Kurs-treibereien in der neuen städtischen Anleihe. Das Blatt teilt mit, daß Manipulationen beobachtet werden, um den Kurs der hundertprozentigen städtischen Anleihe über den Pariskurs zu steigern und weist

Niedesheim
am Rhein.

Handel und Volkswirtschaft.

Der ausländische Weizenmarkt.

Während Deutschland selbstgenügsam mit seiner eigenen Brotgetreideernte, wenn auch unter Verzicht des feinen Weizenbrotbäckes auskommt und von seinen Brotstoffen noch ansehnliche Mengen übrig behält, um daraus Futterschrot zu machen, zeigt sich am Weltmarkt eine wachsende Schwierigkeit in der Schaffung der notwendigen Weizenzufuhren. Die Absperrung der russischen und der Donau-Ausfuhr macht sich ernstlich fühlbar. In gewöhnlichen Friedensjahren schwanken die russischen Ausfuhrleistungen zwischen 2 1/2 und 6 Millionen Tonnen, diejenigen der Donauländer zwischen 1 1/2 und 2 1/4 Mill. Tonnen, zusammen zwischen 4 und 8 1/4 Mill. Tonnen. Eine durchschnittliche Ausfuhrleistung des südöstlichen Europas von 6 Millionen Tonnen fällt also diesmal fort. Zieht man hiervon die sonstige Netto-Einfuhr Deutschlands an Weizen von rund 2 Millionen Tonnen ab, so bleibt für den internationalen Markt durch die Unmöglichkeit der russischen und Donau-Ausfuhr noch immer ein Defizit in den sonst von dieser Seite erfolgenden Zufuhren von rund 4 Millionen Tonnen bestehen. Die Bezüge Englands in regelmäßigen Jahren an russischen und rumänischen Weizenherkünften schwanken zwischen 1/4 und 1 1/4 Million, betragen also im Durchschnitt etwa 3/4 Million Tonnen.

Hieraus geht hervor, dass die Nachteile der Dardanellensperre bei der Weizenversorgung direkt weniger auf Grossbritannien als auf andere Einfuhrgebiete entfallen, und zwar ganz besonders auf das südliche Europa. Die Folge davon ist aber, dass dieses sich mit seinen Anschaffungen um so mehr nach anderen Bezugsgebieten umsehen muss, dass hierdurch für Grossbritannien eine Einkaufskonkurrenz entsteht, die ihm um so unbequemer wird, als es auf diese Konkurrenten, unter denen die ihm verbündeten Frankreich und Italien die Hauptrolle spielen, alle möglichen Rücksichten zu nehmen hat. So hat England schon nicht umhin können, von der von ihm beschlagnahmten letzten indischen Weizenerte den befreunden Ländern manches zukommen zu lassen, so muss es diesen gegenwärtig auch den Einkauf des unter englischer Kontrolle stehenden kanadischen Weizens freigeben. Die letzte indische Weizenerte ist inzwischen aufgezehrt, von der vorigen argentinischen zeigt sich nur vereinzelt einiges unterwegs, australischen Weizen gibt es seit Beginn des Jahres für den Weltmarkt nicht.

Im vorigen Erntejahre kam die Rettung für die Weizenversorgung Europas von den Vereinigten Staaten, die, während Kanada nur 1 1/4 Millionen Tonnen gegen 3 1/4 in 1913/14 exportiert hatte, nicht weniger als rund 7 1/2 Millionen Tonnen gegen 3 1/2 Millionen im Jahre vorher an Weizen und Weizenmehl Europa zur Verfügung stellten. Die vorherige Rekordleistung der Union und Kanadas zusammen hatte im Jahre 1912/13 zirka 6 Millionen Tonnen betragen. Somit war von Nordamerika in voriger Saison eine Mehrleistung von reichlich 3 Millionen Tonnen erfolgt. Damit war das russisch-rumänische Defizit zu grösserem Teile, wenn auch angesichts der enormen amerikanischen letztjährigen Preise unter schweren Geldopfern ausgeglichen.

Im gegenwärtigen neuen Erntejahre ist der Ausfall der Leistungen Russlands und Rumaniens für den Weltmarkt geblieben, ebenso ist der Zufuhrbedarf West- und Süd-Europas bei den Enttäuschungen, die die englischen, französischen und italienischen Weizenerten gebracht haben, kein kleinerer als in 1914/15. Kanada wird ja schätzungsweise 1 1/4 Millionen Tonnen mehr liefern, später sind vielleicht auch Argentinien und Australien kräftigere Lieferanten. Aber die Ernte dieser beiden Länder findet erst Ende des Jahres statt, und ihre Produkte kommen für die europäischen Konsumenten vor dem nächsten Frühjahr nicht in Betracht. So bleibt Europa noch volle 4 bis 5 Monate hauptsächlich auf die Vereinigten Staaten angewiesen, da sich der Ueberschuss Kanadas vorläufig auch nur zum Teil mobil machen lässt.

In den Vereinigten Staaten weiss man das, und darauf ist die Preissteigerung der letzten Wochen von über 20 Mark pro Tonne zurückzuführen. Wahrscheinlich wäre diese Steigerung noch erheblich grösser gewesen, wenn nicht drüber die Qualitäten des Winterweizens zu grossem Teil sehr minderwertige wären. Während nämlich die Gesamtweizenerte auf über eine Milliarde Bushels geschätzt wird, nimmt man von kaufmännischer Seite, ohne diese Taxe anzuzweifeln, nur 750 Millionen Bushels als zu Mahlzwecken verwendbare Ware an, während die Ernte des Vorjahres von 891 Millionen Bushels durchweg Mahlzwecken diente. Man

hat es somit in brauchbarer Ware anscheinend mit einem Defizit gegenüber dem Vorjahre in der Weizenerte der Union zu tun, und darauf deutet auch der Umstand, dass selbst jetzt noch die sichtbaren Vorräte der Vereinigten Staaten mit 19 Mill. Bushels gegen 8 Mill. nur ein Drittel der gleichzeitigen Vorräte in den beiden letzten Jahren betragen.

Davon abgesehen, werden sich aber die europäischen Käufer ernstlich mit den Anschaffungen des amerikanischen Winterweizens vorzusehen haben. Schon vor einigen Wochen erfolgten Vorstellungen der Liverpooler Getreidebörse bei den amerikanischen Behörden wegen der fast unglaublich schlechten Abladungen. Sie erhielten aber nur die Antwort, dass das schlimme Juli- und Augustwetter die Qualitäten beeinträchtigt hätte. Da man aber amerikanisches Getreide auf endgültiges Zertifikat kauft, gegen das es keinen Einspruch gibt, so müssen die Europäer eben nehmen, was sie bekommen, oder die Hand vom amerikanischen Getreide lassen. Und das können Deutschlands Feinde gegenwärtig noch weniger als sonst. (Voss. Ztg.)

Deutschland.

Neue Preiserhöhung in der elektrischen Industrie. Eine Gruppe führender Werke in Deutschland hat für elektrische Koch- und Heiz-Apparate einen erhöhten Materialzuschlag von 25 pCt. eingeführt. Begründet wird diese Preiserhöhung mit den Mehrkosten für Rohmaterialien und mit den weiter gestiegenen Löhnen. Der Satz von 25 pCt. liege, wie die beteiligten Kreise betonen, bei der untersten Grenze der Teuerung und werde von vielen Materialien schon heute beträchtlich überschritten.

Vom Holzmarkt. Unser fachmännischer Mitarbeiter schreibt uns: Die Lage des deutschen Hobeldienmarktes hat sich befestigt, nachdem die Verbraucher im Rheinland, in Westfalen, Braunschweig, Hannover und in Ostdeutschland einzusehen begonnen haben, dass eine abwartende Haltung eine Verbilligung der Preise nicht bringt. Es ist im Gegenteil eine allgemeine Erhöhung zu erwarten. Die Bremer Holzimporteure haben den Anfang gemacht und die Quadratmeterpreise für Hobeldielen um 5 bis 6 Pf. erhöht. Weitere Preissteigerungen sind zu erwarten. Dagegen dürften im Handel mit Raupspundbrettern die Preise unverändert bleiben, weil die bayerischen Werke neuerdings wieder billig anbieten und auch viele sächsische Unternehmungen den Grosshändlern starken Wettbewerb bereiten. Der Bedarf in Raupspund ist gross. Es wurden wieder bedeutende Barackenbauten vergeben, so in Cassel und in Pr. Holland. Erwähnenswert ist die etwas vermehrte Nachfrage nach Buchen in Abmessungen von 45 mm aufwärts. Die bayerischen, besonders die fränkischen Schneidemühlen konnten in letzter Zeit Verkäufe bewirken. Zwar geben den süd-deutschen Unternehmungen die Holzwarenfabriken, die in Friedenszeiten Buchen verarbeiteten, wenig Bestellungen, dafür stellen sich aber wieder Aufträge norddeutscher Händler ein, die guten Bedarf haben. Man rechnet damit, dass auch im künftigen Winter wieder mancher Einschnitt aus dem Mainthal nach Norddeutschland Absatz finden wird. Ob diese geschäftlichen Verbindungen des süddeutschen mit dem norddeutschen Holzmarkt auch in Friedenszeiten Bestand behalten werden, ist freilich sehr fraglich. Dann dürften die Einschnitte in Mecklenburg und Thüringen grösser werden, so dass bei billigeren Frachten wieder die früheren Bezugsquellen am Buchenmarkt reichlich fliessen werden. Die in den Staatsforsten stattfindenden Nadelholztermine sind gut besucht. Die vorjährigen Preise werden fast überall erreicht, freilich die Taxen selten überschritten. Mit der Abfuhr des Rostoffes aus den Wäldern hat man die alten Schwierigkeiten. Im Möbelschlereigewerbe ist es etwas lebhafter geworden, was auf das Weihnachtstest zurückzuführen ist. Freilich werden nur billige Verbrauchsgegenstände, Küchenmöbel, Tische, Stühle, gebraucht. Die Luxusmöbelfabriken sind wenig beschäftigt. Spundbohlen sind gesucht. Ein Danziger Sägewerk übernahm grössere Kriegslieferungen (Bohlen und Balken) nach Polen.

Russland.

Die neuen Abgaben auf Textilwaren in Russland. Der gegenwärtig im russischen Finanzministerium bearbeitete Gesetzentwurf über die Abgaben auf Gewebe aller Art bestimmt, dass die Steuer in dem Augenblicke, in dem jedes Stück die Fabrik verlässt, zu entrichten ist. Der neuen Abgabe unterliegen alle Gewebesorten, auch die billigsten. Die Steuer beträgt zwei Kopeken für den Arschin der billigen Marke und erhöht sich mit der Güte der Ware proportionell. Nur solche Gewebe, die für Regierungszwecke bestimmt sind, sollen von der Abgabe befreit werden.

Allgemeines.

Heringfang und Heringspreis. Dass die Kriegslage den Gewinnern von Lebensmitteln schlechthin, also nicht bloss dem Bodenbauer, günstige Verhältnisse für die Verwertung ihrer Produkte schafft, das beweist die Preisgestaltung für Heringe. Die

„Kölnische Zeitung“ bringt darüber von einer nieder-rheinischen Firma die folgende Zusage zur Kenntnis:

„In Holland beträgt der Fang von Heringen in diesem Jahre 438,000 Tonnen gegen etwa 230,000 Tonnen im Jahre 1914, etwa 480,000 im Jahre 1913 und etwa 300,000 im Jahre 1912, so dass nach dem Durchschnitt der letzten Jahre gerechnet, der dies-jährige Fang einen hohen Ertrag ergeben hat. Während nun aber in Friedenszeiten die Preise für die übliche Handelsmarke „Prima-Original“ zwischen 20 M. bis 30 M., manchmal auch eine Kleinigkeit darüber, schwankten, fordert heute Holland für dieselbe Marke einen Preis von 140 M., also einen Mehrpreis von 110 M. für die Tonne. Rechnet man nun auch, dass das Gefahrenrisiko bei dem dies-jährigen Fange höher bewertet werden muss, als in normalen Jahren, so deutet doch die Tatsache, dass das Fangergebnis in diesem Jahre ein sehr gutes ist, darauf hin, dass die holländischen Fischer in der Ausübung ihres Berufes nicht allzusehr behindert gewesen sind, so dass eine Mehrforderung von 30 M. für die Tonne dieses Risiko richtig bewertet haben würde. Die Preisforderung von 140 M. für die Tonne ist daher ungerechtfertigt und übertrieben.“

Wir möchten der Meinung Ausdruck geben, dass eine derartige masslose Ueberforderung sich nicht lange aufrechterhalten lässt, wenn sie nicht in den verfügbaren Mengen eine Stütze findet. Da dies angesichts der guten Ernte nicht der Fall ist, wird es nur auf ein geschicktes Vorgehen der Käufer ankommen, wie lange dieser Preishochstand andauern kann.

London, 10. November. „Morning Post“ meldet aus Washington: Man erwartet, dass in dieser Woche für Londoner Banken durch ein Syndikat New Yorker Banken ein Akzept-Kredit von 40 Millionen Pfund Sterling gegen Hinterlegung von amerikanischen Wertpapieren eröffnet werden wird.

Die Steigerung der Warenpreise in England. Nach den im „Economist“ veröffentlichten Daten sind die Warenpreise in England im Monat September ausserordentlich stark gestiegen. Die publizierte Indexzahl des „Economist“ zeigt seit dem Monat August eine Steigerung von nicht weniger als 40 Punkte und stellt sich für den Monat September auf 3336 Punkte, was nicht nur die höchste Zahl seit Kriegsbeginn, sondern die höchste Zahl seit 49 Jahren bedeutet. Es ist in diesem Zeitraum von 49 Jahren, abgesehen von den Kriegsmo-naten, nur einmal die Grenze von 3000 Punkten überschritten worden. Seit Anfang dieses Jahres sind die Ziffern auf über 3000 Punkte hinaufgegangen, um im April und Mai die Höhe von 3328 Punkten zu erreichen und nach einem kurzen Niedergange im Juni laufenden Jahres nunmehr im September auf 3336 Punkte zu steigen. Die stärkste Preissteigerung entfällt auf die Gruppe III, Textilwaren, welche um 39 Punkte in einem Monat hinaufgegangen ist, es folgt die Gruppe II, Butter, Zucker, Kaffee etc. mit einer Steigerung von 32 Punkten und Gruppe IV, Metalle, mit 9 Punkten. Einen Preisrückgang zeigen die Gruppen I (Lebensmittel im eigentlichen Sinne, Getreide und Fleisch) und Gruppe V (Gummi, Oele, Holzwaren, Farben etc.). Es sind also die Preissteigerungen für Tee, Butter, Zucker, Baumwolle Kupfer und Blei, welche das allgemeine Niveau der Warenpreise in England so stark hinaufgetrieben haben.

Aus der internationalen Textil-Industrie. Die Schwierigkeiten der Rohstoff- und ganz besonders der Farbstoff-Beschaffung im italienischen Webstoffgewerbe dauern fort. Die Hersteller von Wollenwaren erheben deshalb auch Widerspruch gegen die Absicht italienischer Wollzüchter, ihre Erzeugnisse auf den Londoner Markt zu bringen. Den Wirkwarenherstellern fehlt es an genügenden Mengen Zephyrgarnen. Die Lage des Webstoffgewerbes in den Balkanstaaten ist wenig vertrauenerweckend; viele Betriebe, die in den letzten Jahren sich ziemlich emporgearbeitet hatten, arbeiten mit Verlust. Und dieses alles, obgleich die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse zurückgegangen ist. Die Berichte aus den skandinavischen Ländern lauten auch in dieser Woche verhältnismässig günstig. In Schweden und Norwegen nimmt die Herstellung von wollenen Decken, die sonst vom Auslande kamen, zu. Während der Markt für Baumwollzeugnisse in England recht ruhig liegt, haben die Wollen verarbeitenden Zweige sehr gut zu tun. Das Leinengewerbe arbeitet ebenfalls unter günstigen Bedingungen. Holland, dessen Leinengewerbe ohne besondere Bedeutung ist, macht unter den Einwirkungen des Krieges Anstrengungen, diesen Gewerbe-zweig zu heben. Aus Japan und Nordamerika liegen weitere Berichte vor, die eine Erstarung des Webstoffgewerbes in diesen Ländern melden.

Kopenhagen, 9. November. Berlingske Tidende meldet aus Stockholm: Die schwedische Regierung hat ein besonderes Kohlenbüro eingerichtet, das dem von der englischen Regierung errichteten Londoner Büro für die Kohlenausfuhr nach Schweden entspricht. Das schwedische Büro kauft den gesamten schwedischen Bedarf an Kohle ein, sorgt für die Verfrachtung und verkauft die Kohlen an die Lebensmittellieferanten, die sie weiter verteilt. Die Errichtung des Büros war eine Bedingung für die genügende Versorgung Schwedens mit Kohle.

Börse.

Fonds.

Berlin, 13. November. Der freie Verkehr der Berliner Börse zeigte am Sonnabend fast durchweg befestigte Haltung bei ruhigem Geschäft. Gefragt waren wieder einige Anlagwerte, besonders deutsche

3 1/2 und 3 1/2 %ige Reichsanleihe, die ihren Preisstand besserten. Auch 4 1/2 %ige Japaner und Rumänier lagen fest. Ausländische Devisen fest, Cabel Transfer und nordische Plätze etwas höher.

Tägliches Geld	4 1/2 %
Privatdiskont	4 1/2 %
Rubelnoten	162

Paris, 11. November.	11. 11.	10. 11.
3 1/2 % Französische Rente	65,35	65,00
4 1/2 % Spanische äussere Anleihe	88,25	88,15
5 1/2 % Russen 1903	85,55	—
3 1/2 % Russen von 1893	—	—
4 1/2 % Türken	—	88 1/2
Banque de Paris	990	990
Credit Lyonnais	—	—
Suez-Kanal	1220	1220
Baku	277	277
Briansk	280	280
Lianosoff	465	469
Maltzoff-Fabriken	—	—
Le Naphte	12 1/4	—
Toula	1489	1485
Rio Tinto	39	317, —
De Beers	—	—
Lena Goldfields	120	120, —
Randmines	—	—

Baumwolle.

New-York, 11. November.	11. 11.	10. 11.
Baumwolle loco	11,85	11,75
do. November	11,54	11,50
do. Dezember	11,65	11,61
do. Januar	11,80	11,75
do. März	12,01	11,96
do. Mai	12,13	11,10
do. Juli	12,19	12,16
do. September	—	—
do. New-Orleans loco	11,38	11,25

Liverpool, 10. November. Baumwolle. Umsatz 10,000 Ballen, Import — Ballen, davon — amerikanische Baumwolle.

November-Dezember 6,71, Januar-Februar 6,70. Amerikanische 3, Brasilianische 5 Punkte höher, Aegyptische 10 Punkte, Indische 5 Punkte höher.

Wolle.

London, 10. November. Die heutige Woll-auktion verkehrte zu steigenden Preisen bei lebhaftem Wettbewerb. Besonders gefragt waren gute Kreuzzuchten. Von 7038 angebotenen Ballen wurden 500 Ballen zurückgezogen.



Schutz bei Erkältungen sowie gegen die meisten an- steckenden Krankheiten bietet Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Aerzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 F 2, Friedrichstrasse 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Deutsches Theater in Lodz.

Dieleina-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Sonntag, d. 14. Nov.: 2 Vorstellungen:
Nachmittags 3 Uhr: Zum 1. Male wiederholt:

„Die stille Forderung“
Komödie in 1 Akt von Otto Erich Hartleben.

Hierauf:
„Tottens Geburtstag“
Lustspiel von Ludwig Thoma.

Abends 7 1/2 Uhr: Gastaufführung:
„Tittens Geburt“
Ein Schauspiel aus dem vormaligen Berlin
in 5 Akten von Georg Hermann.

Montag, den 15. Nov.: Keine Vorstellung.

Dienstag, den 16. November: Zum 1. Male
wiederholt: „Tittens Geburt“
Schauspiel in 5 Akten von Georg Hermann.

Aus deutschen Gauen.

Unterstützung der Kriegerfamilien.

Auf Einladung des Staatssekretärs des Innern fand am Donnerstag, dem 11. November 1915, vormittags im Reichstagsgebäude zu Berlin eine Besprechung über die Handhabung des Gesetzes betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 28. Febr. 1888 und 4. August 1914 zwischen den Vertretern der Reichsbehörden und der sämtlichen Bundesregierungen statt. An diese Besprechung schloß sich nachmittags um 5 Uhr eine weitere Verhandlung an, zu der außerdem der deutsche Städtetag, der Reichsverband deutscher Städte, der Verband der größeren Landgemeinden, der Kriegs-Ausschuß der deutschen Industrie, der Bund der Landwirte, sowie die Gewerkschaften aller Richtungen eingeladen erhalten hatten. Nach Begrüßung der Erschienenen teilte Herr Ministerialdirektor Lewand als Vorsitzender mit, daß in Aussicht genommen sei, unter Fortfall der bisherigen Beschränkungen die Familien-Unterstützungen in Zukunft auch den Angehörigen sämtlicher politischen Mannschaften zu gewähren.

Die eingehenden Mitteilungen, die über die Durchführung des Gesetzes in zahlreichen städtischen und ländlichen Lieferungsverbänden von den hierbei tätigen Herren gemacht wurden, führten zu einem Austausch von Erfahrungen, der — wie zu hoffen ist — mit zu dem Ziele beitragen wird, etwa noch bestehende Mängel und Ungleichheiten zum Wohle unserer Kriegerfamilien zu beheben.

Ein Wunsch des Kapitanleutnants v. Müde.

Die Behörden der Stadt Emden hatten am 9. November, dem Tag, an dem sich der heldenhafte Untergang des Kreuzers „Emden“ jährt, an Kapitanleutnant Helmut v. Müde, ein Telegramm geschickt. Aus Braunlage, im Harz, wo sich der kühne Führer der „Emden II“ (Niesha) mit seiner jungen Frau zur Kur aufhält, bevor er wieder zu neuen Fahrten an Bord eines anderen Schiffes geht, erhielten Magistrat und Bürgervereinsvorsitzende Emdens das folgende Dankschreiben:

„Im Namen der Heimkehrer der „Emden“ herzlichen Dank für Ihr Telegramm. Auch wir gedenken mit Wehmut des Tages, der das Ende unseres unvergeßlichen Schiffes und den Tod so vieler braver Kameraden brachte. Doch wird die Trauer gemildert durch den Stolz auf unser Schiff, das selbst im ungleichigen Kampfe durch sein heroisches Sterben noch Vorbeeren pflanzte. Möge ein ehrenvoller Frieden das bringen, wofür die „Emden“ farb, die Freiheit des Meeres, und möge im Schutze dieses Friedens der Patenstadt unseres Schiffes weiteres Gedeihen und weitere kraftvolle Entwicklung beschieden sein.“

Unerlaubte Warenbestellung aus Feindesland.

Aus Köln wird gemeldet: Der Kaufmann Sigmund Meyer, Inhaber einer Großhandlung in ausländischen Spitzen und Schleiern, stand vor der vierten Strafkammer unter der Anklage, in den Jahren 1914-15 fortgesetzt Geld nach England, Irland und Frankreich überwiesen oder ausgeführt zu haben. Seit Dezember 1914 hatte er für etwa 60 000 Fr. Waren in Zürich bestellt und bezogen. Die Waren waren französisches und

englisches Fabrikat. Die Züricher Firma hatte die bestellten Waren nicht auf Lager und teilte Meyer mit, daß sie den Auftrag teilweise an die Fabriken weitergegeben habe. So ging der Auftrag nach Lyon, Irland und Mailand aber auf Konto der Züricher Firma. Das Geld für die Waren wurde von einer Firma in Rom im Auftrage und für Rechnung des Kölner Hauses durch Vermittlung einer Bank in St. Gallen durch Scheck auf Paris bezahlt. Das Urteil lautete auf 300 Mark Geldstrafe.

Feuergefährliche Geldpostsendungen werden

trotz aller Warnungen noch immer in großen Mengen der Post zur Beförderung überwiesen. In den letzten Monaten sind vielfach Absender von Geldpostpaketen, die Zündhölzer oder ähnliche leicht entzündliche Gegenstände enthielten, von der Postbehörde auf Grund des Uebertretungsparagraphen angezeigt und bestraft worden, ein Teil der Absender wurde sogar für den entstandenen Schaden haftbar gemacht, so daß ihnen ihre Geldgültigkeit gegen die bestehenden Verordnungen recht teuer zu stehen gekommen ist. Die Oberpostdirektion richtet nochmals die dringende Mahnung an das Publikum, die Versendung von feuergefährlichen Gegenständen in das Geld zu unterlassen, da die Entzündung eines solchen Paketes oft Tausende von Geldpostsendungen vernichtet. Gleichzeitig weist die Behörde darauf hin, daß der Militärdelegierte der Freiwilligen Krankenpflege, Fürst Hagfeld, dafür Sorge getragen hat, daß Zündhölzer und ähnliche Gegenstände vorfeuersicher und feuerfester verpackt ins Geld geschickt werden, so daß die Soldaten genügend versorgt sind.

Schiffbarmachung der Mosel in Lothringen.

Die Mezer Zeitung teilt aus zuverlässiger Quelle mit, daß der bisherige Widerstand gegen die Kanalisierung der Mosel heute als beseitigt angesehen werden darf; die Angelegenheit ist bereits soweit gediehen, daß die Schiffbarmachung als beschlossene Sache zu betrachten ist. Die ausschlaggebenden Parteien sind für die Annahme gewonnen, und eine Vorlage wird sofort nach Friedensschluß den Parlamenten zugehen; beschleunigte Inangriffnahme der Arbeiten ist vorgesehen. Mezer erhält großen Industriezweig und ist zum Mittelpunkt für den Verkehr des gesamten Lothringischen Industriegebietes ausersehen. Die Entwicklung der Stadt wird sich der Lage der Industriegegend entsprechend nach Norden zu vollziehen. Auf die Eingemeindung der südlich und westlich gelegenen Vororte Montigny, Bahn-St.-Martin, Longeville und Moulins wird vom Bezirkspräsidenten mit Nachdruck gefordert.

Kempinski o/a Kempinski.

Der Kaufmann Moritz A. betrieb in Berlin unter seinem Namen eine Flaschenwein- und Spirituosenhandlung. Im Jahre 1907 schloß er mit dem Reichsgericht Edm. Kempinski einen Gesellschaftsvertrag, wonach das Geschäft unter der Firma Edm. Kempinski u. Co. fortgeführt werden sollte; nach drei Jahren sollte Kempinski auscheiden und A. sollte das Geschäft unter derselben Firma unverändert weiterführen dürfen. Kempinski ist später auch tatsächlich aus der Firma ausgeschieden. Die Berliner Weinfirma M. Kempinski u. Co. hat

gegen den jetzigen Alleinhaber der Firma Edm. Kempinski u. Co. Klage auf Unterbrechung des Gebrauches der Firma Edm. Kempinski u. Co. erhoben. Die Klägerin macht zur Begründung ihres Verlangens geltend, durch die Führung der Firma Edm. Kempinski u. Co. würden im Geschäftsverkehr Verwechslungen mit ihrer, der Klägerin, Firma hervorgerufen; die Firmenbezeichnung mit dem Namen Kempinski sei absichtlich zum Zwecke der Täuschung gewählt worden, und es sei nur, um dies zu ermöglichen, der Gesellschaftsvertrag mit Edm. Kempinski eingegangen.

Während das Landgericht Berlin eine Verwechslungsgefahr verneinte und deshalb die Klage abwies, hat das Kammergericht den Beklagten verurteilt, den Gebrauch der Firma Edm. Kempinski u. Co. zu unterlassen. In seinen Entscheidungsgründen führt das Kammergericht u. a. aus, daß die Firma der Klägerin beim Publikum einen schlagwortähnlichen Charakter habe. Die Verwechslungsgefahr ist um so größer, als beide Parteien einen Weingroßhandel betreiben. Gewiß ist es richtig, daß die Klägerin hauptsächlich als Inhaberin eines Restaurants betriebs allgemein bekannt ist, aber auch in Weinhandelskreisen ist das Geschäft der Klägerin als Weingroßhandlung bekannt. Rein objektiv betrachtet liegt hiernach schon die Verwechslungsmöglichkeit vor. Nach den Umständen bei der Gründung der Firma des Beklagten muß aber auch angenommen werden, daß die Verwechslungsmöglichkeit gewollt war. Er wollte den Namen Kempinski in der Firma verwenden und hat nur aus diesem Grunde den Edm. Kempinski als Gesellschafter aufgenommen und ihn dann bald wieder aus der Firma entfernt. Denn die Firma des A. bestand schon; es ist auffallend, daß sein Name in der neuen Firma weggelassen wurde, trotzdem er die Hauptperson des Geschäfts war. Nach alledem ist der Klageanspruch aus § 16 des Wettbewerbsgesetzes begründet. Ohne Erfolg versuchte es der Beklagte hiergegen mit dem Rechtsmittel der Revision: Das Reichsgericht hat das Urteil des Kammergerichts bestätigt und die Revision zurückgewiesen.

Das sächsische Kriegsverdienstkreuz.

Das vom König von Sachsen, wie wir bereits berichtet, zur Anerkennung besonderer vaterländischer Betätigung während des gegenwärtigen Krieges gestiftete sächsische Kriegsverdienstkreuz wird laut Satzung nur in einer Klasse verliehen. Das Recht der Verleihung steht ausschließlich dem König zu. Das Ehrenzeichen des Ordens besteht in einem metallenen achtspitzigen Kreuze, dessen vier Arme durch einen Lorbeerkranz verbunden sind. Auf der Vorderseite trägt der Orden das Bild des Königs darunter das Stiftungsjahr 1915, auf der Rückseite den Namenszug des Königs mit der Krone und der Aufschrift „Weltkrieg“. Der Orden ist an einem grünweißen Bande zu tragen. An Personen, die aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges bereits eine sächsische Kriegsauszeichnung erhalten haben, wird der neue Orden nicht verliehen; im Falle der späteren Verleihung einer solchen Kriegsauszeichnung ist das Kriegsverdienstkreuz an die Ordenskanzlei zurückzugeben. Nach dem Ableben des Inhabers verbleibt das Kreuz im Besitze der Familie.

Vermischte Nachrichten.

Ueber die Rückkehr eines Totgesagten berichtet

die Danziger Zeitung: Der Fleischergehilfe Ernst Stange aus Sonderleben war in der Verlustliste als an der Westfront gefallen verzeichnet. Da auch seine Eltern amtlich vom Regiment die Todesanzeige erhielten, erschien jeder Zweifel ausgeschlossen, und es erfolgte standesamtlich wie auch kirchlich die Eintragung des Todesfalles. Vor einigen Tagen kehrte nun der Totgesagte glücklich, wenn auch nicht heil, in sein Vaterhaus zurück. Er hatte auf dem Schlachtfelde nicht weniger als neun Schüsse erhalten, besaß aber trotzdem noch so viel Kraft, sich in einen Erdtrichter, den eine Granate ausgehoben hatte, zu schleppen. Als er hier nach langer Ohnmacht wieder zu sich kam, war er bereits mit Erde bedeckt! Neben ihm lagen gefallene Kameraden, und er sah, wie ein alter Mann und eine Frau damit beschäftigt waren, den Erdtrichter einzuebnen und die Leichen mit Erde zu bedecken. Als er sich rührte, kam die Frau herbei, und Stange wurde auf einer Bahre in das nächste Lazarett geschafft, wo er lange zwischen Tod und Leben schwelte. Jetzt wurde er nach seiner Genesung beim letzten Gefangenenaustausch über die Grenze gebracht.

Städtische Kriegssteuer.

In der sächsischen Stadt Meerane ist für die Jahre 1916, 1917 eine Kriegssteuer beschlossen worden, deren Erträgnis auf 100 000 M. veranschlagt wird. Betroffen werden die Einkommen von 3100 M. an.

Eine Stiftung für Krankenpflegerinnen.

Der frühere Hofchauspieler Adolf Landvogt in Dresden hat der Reichshauptstadt testamentarisch 60 000 Mark zur Errichtung einer Adolf Landvogt-Stiftung vermacht, um frante, gebrechliche und erwerbsunfähige Krankenpflegerinnen zu unterstützen.

Wilhelm Schrecke senior, einer der bekanntesten

Kaffee- und Teehändler Berlins, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Wilhelm Schrecke war der einzige Hausbesitzer, der sein, zwischen den Gebäuden des Berliner Warenhauses in der Leipziger Straße gelegenes Haus nicht an die Firma Wertheim verkaufen wollte. Das alte Geschäftshaus Schreckes unterbricht heute noch die Front des großen Wertheim-Hauses in der Leipziger Straße und ist mit der altägyptischen Kamelefiguren des niedrigen Chinesen im Schaufenster jedem Berliner Kind bekannt, wie auch die Berliner Hausfrau trotz der unmittelbaren Nachbarschaft des Welt-Warenhauses ihren Kaffee, Tee und Kakao nach wie vor gern in dem gebiegenen alten Geschäft erhebt. Nach dem Tode des Herrn Wilhelm Schrecke dürfte das schmale Haus wohl nicht mehr lange die Weiße Reihe Wertheims unterbrechen, und der Chineser dürfte ausgemittelt haben.

Erweiterungsbaue des Merseburger Schlosses.

An das aus dem 15. Jahrhundert stammende historische Merseburger Schloss, in dem jetzt die königliche Regierung untergebracht ist, wird ein Erweiterungsbau angelegt, der sich architektonisch dem Baustil des mittelalterlichen Gebäudes würdig anpassen und durch einen überbrückten, bogenartigen Gang mit dem sogenannten Vorhof verbunden werden soll.

Bestellung zu — verschenken!

In Gothaer Zeitungen findet sich folgende Anzeige: „Eine sehr schön gelegene Bestimmung in der Schweiz, rund 77 bis 80 000 Quadratmeter, enthaltend Gelände für Obstbau und Marmorarbeiten, welche angeblich einen Wert von weit über 300 000 Mark hat, ist zu verschenken, unter der Bedingung, daß 20 000 Mark für das „Rote Kreuz“ und 10 000 Mark für den „Roten Falkenbund“ gegeben werden. Jdaheim bei Gotha, Familie Krusewitz.“

Sturz von der Hoftrappe.

Auf entsetzliche Weise kam ein etwa 50-jähriger Knabe ums Leben. Er stieg mit mehreren Jungen den Hoftrappentreppe bei Hald im Harz und turnte an einem Ausbrennpunkt übermäßig an einem eisernen Schutzgitter umher; dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte nahezu 200 Meter tief in den Abgrund. Verwundete Soldaten fanden den verblutenden Leichnam in der Bode nahe der Teufelsinsel.

Joseph von Lauff.

(Zu seinem 60. Geburtstag, 16. November.)
Von Peter Hamacher.

Joseph von Lauff, der nunmehr Sechzigjährige, wurde in Köln als Sohn eines Notars, der später nach Karlsruher überwechselte, am 16. November 1855 geboren. Nach abgelegter Gymnasialzeit trat Lauff beim Infanterie-Regiment Nr. 7 in Köln ein, um Offizier zu werden. Er war dann eine Reihe von Jahren in Thorn in Garnison, und kehrte erst 1890 nach Köln zurück. Inzwischen war der Kaiser auf Lauff aufmerksam geworden, und er war es, der den Dichter anregte, nach seiner Idee das Drama „Der Burggraf“ zu schreiben. 1898 erhielt er dann, unter Verabschiedung als Major, den Posten des Dramaturgen beim Kgl. Theater in Wiesbaden, den Lauff bis 1903 inne hatte. Während dieser Zeit, und dann noch einmal, zum 200. Geburtstag Friedrichs des Großen, hat Wilhelm II. den Dichter mehrfach für die Abfassung von Werken festlichen Charakters in Anspruch genommen. Das Regierungsjubiläum des Kaisers brachte ihm als Ausdruck der höchsten Gunst den erblichen Adel. Beim Ausbruch des Krieges stellte Lauff sich dem Vaterlande zur Verfügung. Er verließ heute das Amt des Platzkommandanten in Namur.

Lauffs Dramen, sowie seine lyrischen Arbeiten zeigen ihn nicht von seiner eigentlichen Seite. Er ist in erster Linie Epiker. Als solcher aber ist er eine durchaus ursprüngliche Erscheinung. Er vereint eine glühende sinnliche Anschaulichkeit mit einem leidenschaftlichen fortreißenden Temperament. Das unbedenkliche Ansturmende seiner Natur, die von vernünftiger Psychologie nichts weiß, schäumt manchmal über die Ufer, verdirbt ihm hier und da das Konzept, und er scheut sich nicht, in der Ergriffenheit von seinem Stoff mit der Glut seines Menschentums Stellung zu nehmen. Aber in dieser Unmittelbarkeit, in diesem Draufgängerum liegt auch etwas männlich Be-

zwingendes, und seine Schilderungsgabe ist blutvoll, farbig, stark im Ausdruck und voll bildhafter Bewegung. Er liebt Stoffe voll gesteigerter Leidenschaftlichkeit und düsterer Wildheit, die seiner Vorliebe für den epischen Freskostil entgegenkommen. Vor allem locken ihn Motive, die mit Weltanschauungskämpfen in Verknüpfung stehen und einen zeitlich bedeutsamen, weiten Hintergrund haben. Aber er verfügt auch über einen köstlichen Humor, den er, namentlich in seinen modernen Heimatromanen, gerne in der Zeichnung des Rahmens zur Wirkung kommen läßt, und die Kraft und malerische Stimmungsfähigkeit seiner Naturschilderungen ist bedeutend. Seinem Wesen ist die groß geschwungene Linie einer leidenschaftlichen und ungeborenen Persönlichkeit eigen und gerade dieses Einseitige, unwillkürlich Unmittelbare des Temperaments ist das erfreulich Weibliche an seiner Erscheinung; dasjenige, was sein Dichtertum speist und mit Kraft durchdringt; ihm den Zug der Größe gibt.

Lauff begann mit Versen in der Art der Schöffel, Baumbach und Julius Wolff. Aber schon die ersten Bücher: der niederrheinische Künstlerroman „Jan von Calker“, der Sang aus dem Bauernkrieg „Der Helsenkeiner“, und das sturm- bewegte Nordmeerlied „Alaus Störtebecker“ zeigen ihn als eine mehr als epigonische, einer Zeitmode ergebene Erscheinung. Lauff lebt in dem kölnischen Geist der alten Zeiten. Sein Temperament sucht Räume, die seiner Phantasie Ausdehnungsmöglichkeiten geben. Er braucht Schauplätze, auf denen sich seine heftig bewegten Gefühle ausleben können. Und seine malerische Kraft belebt die Historie mit einem brausenden, farbigen Leben, das aus sinnlicher Erfrischung quillt und den Kostümfiguren Inhalt gibt. In den Versdichtungen „Herodias“ und „Die Geißlerin“ übertrifft aber Lauff seine Vorbilder weit. In der Darstellung der beiden Weibsdämonen, der jüdischen Königin und der Frau des mittelalterlichen Worms, erreicht er einen Höhepunkt leidenschaftsvoller Menschengestaltung, die durch die bewundernde Buntheit der Handlung und durch die Stimmung des Ganzen ergänzend gehoben wird.

Vom romantischen Epos kam Lauff zum Roman. Auch hier lockt ihn zunächst die Vergangenheit, und zwar vornehmlich das Zeitalter der Reformation mit seinen erbitterten Kämpfen und gewaltigen Emporkletternden Schicksalen. Man spürt hier eine Aufnahme des Menschen an den Konflikten, die bei dem Dichter in seinen späteren Werken noch deutlicher wird. Er nimmt die Partei des Menschen gegen die Institution und ihren Gewissenszwang. Die Breite der Form ermöglicht einen größeren Reichtum der Bewegung und der Ausmalung. Die Schilderungsfähigkeit und der Phantasierichtum Lauffs feiern hier ihre Feile. Die Geschichte wird ihm in Farbe und Bewegung heißes Leben und hunder Schein zugleich. Von diesen Dichtungen mit ihrem reichen Zeitkolorit spielen zwei auf dem Boden des Niederrheins: „Die Hege“ und „Der Wunsch von Saint Sebald“. Der ergreifende Totentanz „Die Hauptmannsrau“ führt hinein in die Welt des Dreißigjährigen Krieges, während „Regina coeli“ das Antwerpen aus den Tagen der niederländischen Freiheitskämpfe aufleben läßt. In diesen Romanen stehen verknüpfte Menschenschicksale vor dem großen Hintergrund mächtig erregender, zeitentscheidender Vorgänge.

Ein paar von Lauffs historischen Romanen spielen auf dem Boden seiner rheinischen Heimat; so die Geschichte der beiden Kölner Mäler Stephan Lochner und der Patrizierstochter Elisabeth von Lysbach: „Im Rosenhag“ und die Geschichte der geistigen Befreiung des Stadtschreibersohnes aus Alene: „Zur Kelterna“. Von ihnen geht der Weg hinüber zu Lauffs niederrheinischen Heimatdichtungen, mit denen er den Boden der neuen Zeit betritt.

Der erste dieser Romane ist „Kärretied“. Auch hier lockt er die starken Kämpfer der Leidenschaft und die düstern, oft fassen Motive. Aber er mildert das Gewalttame durch das Rankenwerk seines prächtigen Humors, der sich in der Erfindung von allerhand buntfarbigen Originalfiguren gefällt, und seine starke Kunst der Naturschilderung kommt erst jetzt zur Geltung. Das rheinische Leben entfaltet in greifbarer, sinnlicher Anschau-

lichkeit seine Eigenart und Eigentümlichkeit. Der Realist Lauff wirkt durch die Intimität seiner Darstellung, die seiner Fabulierfreudigkeit neue Möglichkeiten weist, fast härter und jedenfalls wärmer als der Historienmaler. Wie schon in den geschichtlichen Romanen, interessieren ihn auch hier die Gewissenkonflikte. Seine Stellungnahme zeigt der Roman „Kreuzer“, der, als Kunstwerk durch die Tendenz verdorben, auf der anderen Seite durch die Tendenz, durch das Bekenntnis zum deutschen Reformkatholizismus für Lauff, den Menschen, bedeutsam ist. Köstlich in ihrer Fülle originalen Lebens sind vor allem „Kärretied“, „Rittze Wittjennit“ und die „Tangmamsell“. Erschütternde Bücher voll schwerer Tragik sind die Geschichte der Wundertäterin „Marie Verwahren“; das sehr starke Buch von der Liebestragödie der „Frau Welt“ und das unheimliche Familiengemälde „Die Brinckshutte“, das auf einem einsamen Bauernhofe in Westfalen spielt.

Die getreue Beurteilung Joseph von Lauffs ist lange Zeit dadurch behindert worden, daß es einer oppositionellen Kritik gefiel, ihn durch das Schlagwort vom Hofdichter festzunageln. Es wurde dem von besondrer Fürsorgung bedienten von der extremen Literatur verachtet, daß er auf höheren Wunsch einige Geschichtsromane verfasste, die nicht einem freien Künstlerempfinden entsprungen, sondern sozusagen einer vorgeschriebenen Richtung Rechnung trugen. Man verkannte in der Einseitigkeit des konträren Standpunktes, daß diese Werke durchaus einen privaten Festspielscharakter hatten. Verkannte auch, daß Lauff, seiner Anschauung als Offizier gemäß, mit selbstverständlichem Gefühl den Intentionen seines Fürsten willfährte. Genug, er wurde zum Hofpoeten gekuppelt und damit literarisch festgelegt, und man verschwiegte meist, daß Lauff über seine festtäglichen Gelegenheitsarbeiten hinaus Werke von bedeutender Eigenart und außerordentlicher Phantasiekraft geschaffen, die Beweis genug sind, daß er sich der Kunst der Muse erfreut.

44

Illustrierte Sonntags-Beilage
zur
Deutschen Lodzer Zeitung

Nr. 40.

Sonntag, den 14. November 1915.

1. Jahrgang.

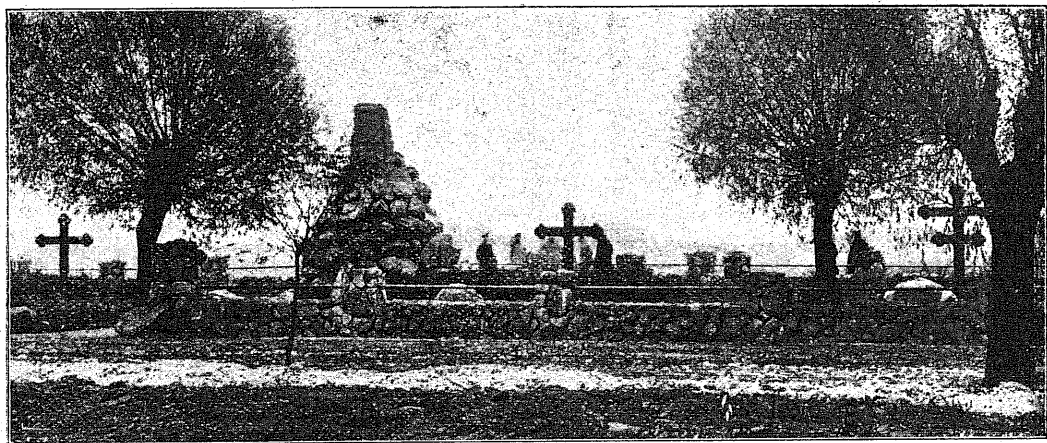
Friheles großer Tag. Eine Skizze von Josephine Siebe.
***** (Nachdruck verboten).

Der kleine Junge tat eine Reise. Eine kurze Fahrt war es nur, ein paar Haltestellen weit, mit einem Bähnchen, das fein schnitt durch die Welt lief und nicht wie ein langer stolzer Schnellzug allen Kestlein an der Nase vorbeirannte. Aber die mit dem Bähnchen reisten, waren es zufrieden; man kam doch an sein Ziel, und unterhaltend war es auch; Bekannte fanden sich leicht zusammen, man hörte dies und das aus der Umgegend, und nach einer Stunde hatte man das behagliche Gefühl einer überstandenen Weltreise.

Der kleine Junge saß stumm im Fensterwinkel und schaute hinaus, er war noch immer ein bißchen überrascht

denn vieler kleinen Jungen Väter sind im Krieg, sie kämpfen, leiden und fallen vielleicht. Friheles Mutter aber war still aus der Welt gegangen, ehe das ungeheure Leid anhub; sie war so anspruchslos gestorben, wie sie gelebt hatte, und als ein paar Wochen nach ihrem Tod der Krieg ausbrach, da hatte die Muhme Friß geholt, auf einen Buben mehr kam es in ihrem Hause nicht an.

Der Vater schrieb selten, kurze Karten nach seiner Art, die Muhme sagte dann: Vater läßt grüßen, damit war es abgetan. Niemand redete von dem fernen Vater, der war ja kein Ortseingewessener, und niemand ahnte etwas von Friheles hungriger Sehnsucht, etwas vom Vater zu hören.



Kriegerfriedhof in Borzymie.

Ruhestätte der am 12. November 1914 bei Borzymie Gefallenen des Schlesw.-Holst.-Drag.-Regim. Nr. 13. Der besonders errichtete Friedhof wurde am Jahrestage der Schlacht, am Freitag, dem 12. November d. J., eingeweiht. Auf dem Friedhof wurde ein Denkmal aufgestellt (Ansicht auf Seite 158), dessen Weihe gleichfalls am Freitag erfolgte.

durch die Reise. Die Muhme, in deren Hause er lebte, hatte gestern gesagt: „No wenn scho einer mitfoll, mag's emal Frihele sei!“

Also zog Frihele am Morgen seine besten Höschen an, half die schweren Butter- und Eierkörbe schleppen und fuhr in die Stadt. Nun saß er da und wunderte sich, daß sich niemand über seine Reise wunderte. Aber den Mitfahrenden schien es ganz selbstverständlich zu sein, daß Frihele da war, es sah ihn niemand recht an. Er war ja auch nur ein kleiner Junge, wie es viele gibt, gar nicht hübsch, er hatte blaßblondes Haar, viele, viele Sommersprossen, die Nase war zu klein und der Mund zu groß geraten. Sein Vater war im Krieg, und das war auch nichts Außergewöhnliches,

Die Buben auf der Gasse, die Väter draußen hatten, blähten sich: „Meiner ist mit“, oder sie redeten von Brüdern und Vettern, und dann sprachen sie von Schützengräben und Unterständen, von Handgranaten und Maschinengewehren, als hätten sie's gesehen. Dann sagte Frihele wohl: „Meiner ist auch dabei.“

„Wo denn?“ forschten die andern, und da er es nicht wußte, höhnten sie: „Er schreibt Dir wohl ofte, weil Du's so genau weißt.“

Wenn die Glocken Sieg läuteten, hieß es wohl im Dorf, der war dabei und jener, und ehrfurchtsvoll wurde der Name genannt, und jedesmal dachte Frihele: ob Vater da war?

Einmal, als die Glocken wieder tönten und sangen, als ihre Stimmen in den Lüften von dem Gewaltigen schrien, was in der Ferne geschehen war, lief Frihele zur Muhme und forschte: „War mein Vater dabei?“

„Je je, was weiß ich, wo der is.“ Die Muhme war eine geplagte Frau, die froh war, wenn sie des eigenen Mannes Kriegswegen im fremden Land halbwegs folgen konnte, doppelte Last, doppelte Sorge lag auf ihr, und sie sagte abwehrend und doch tröstend: „Wie soll ich's wissen, aber der tut scho sei Sach!“

Darauf schwieg Frihele, wie er es oft tat, denn es dauerte bei ihm immer geraume Zeit, ehe er mit Frage und Antwort zurecht kam, meist hatten dann die anderen schon weiter geredet und gedacht. Wie schwer es ist, wenn einem die Worte nicht so recht aus dem Munde wollen, das spürte Frihele wieder an diesem Reisetage. Da saß nämlich im vollen Abteil ein Soldat, einer, dem jeder das schwere Draußengewesen ansah, aber trotz der Furchen im Gesicht, trotz des fernen Blickes erkannte Frihele doch in ihm den Ignaz Neuhäuser aus seinem Heimatdorf. Ganz sicher, der mußte es sein, himmelgern hätte er ihn darum gefragt, aber eine Haltestelle kam, lief vorbei, wieder eine, noch eine, Frihele blieb stumm.



Kriegerdenkmal in Borzymie.

Und dann tat die Muhme flink die Frage, weil sie bekannte Namen hatte nennen hören, ob er nicht der Ignaz Neuhäuser sei, der mit ihrem Vetter zusammen ausgezogen sei?

Wohl, wohl, der wäre er.

„Dort sitzt sein Bub!“

Frihele wurde es heiß und kalt unter den vielen Blicken, die sich auf ihn richteten. Und da streckte der Feldgrau auch schon die Hand nach ihm aus und zog ihn zu sich heran, hob ihn auf sein Knie und streichelte ihn ungelent. „Je dem Schirmer feiner, das is einer“, und noch einmal wie im schweren Erinnern: „Das is einer.“

Im Abteil schwiegen auf einmal alle, und alle sahen sie nur auf den Soldaten und den kleinen Jungen. Jeder dachte: Der weiß nun was von dem feinen Vater. Es rührte sie seltsam, dieses Wissen, hinter dem vielleicht ein großes Erleben stand. Eine Frau griff rasch in ihren Korb und brachte ein paar Birnen heraus, die streckte sie Frihele hin: „Da nimm.“

Da kam auch schon eine braune feste Hand über die Banklehne, die hielt ein Stück Kuchen. „Das is für den Bub“, klang es. Frihele merkte es kaum, daß seine Taschen sich mit Gutachen füllten, er sah nur immer den Soldaten an. Würde der nun nicht von seinem Vater reden?



Kriegergräber in Chantelles (Nordfrankreich).

Und wirklich begann der Mann zu erzählen. Er gehörte auch nicht zu jenen, die leicht und rasch die Worte meistern, aber von dem Sturmangriff droben in Fländern, im unwählten Land, konnte er doch reden. Vor und zurück, vor und zurück und doch wieder vor, und 100 m Land waren erobert gewesen. „Nicht mehr, aber das geht nu mal nicht anders, das is dort so. Dann hatten wir den Graben. Die drüben dachten, sie schießen uns raus, proste Mahlzeit. Herrgott, haben die gefunnt! Immer los, immer los, aber wir blieben. Ein paar von Unsern lagen draußen, die hatten nicht zurück gekommt, nu stöhnten sie, und wir hörten's und konnten nicht helfen. So was, das hört mer, wenn die Granaten noch so pfeifen. Auf einmal spricht Schirmer, „ich hol se.“

„Dann konntest du nicht wieder.“ Er meint: „Nuch so, ich kann's Geföhne nicht mehr hören.“ Also er raus, auf den Bauch hin, Erst haben's die drüben nicht gemerkt, heudumm fin se manchmal, aber dann ging's los.

Schirmer bracht doch einen, freilich, er hatte selbst was weg. „Nu bleib“, sprachen wir.

„Nee“, meinte er, „halbe Arbeit machte er nicht.“ Er wieder raus, wieder rein. Alle dreie hat er so geholt.

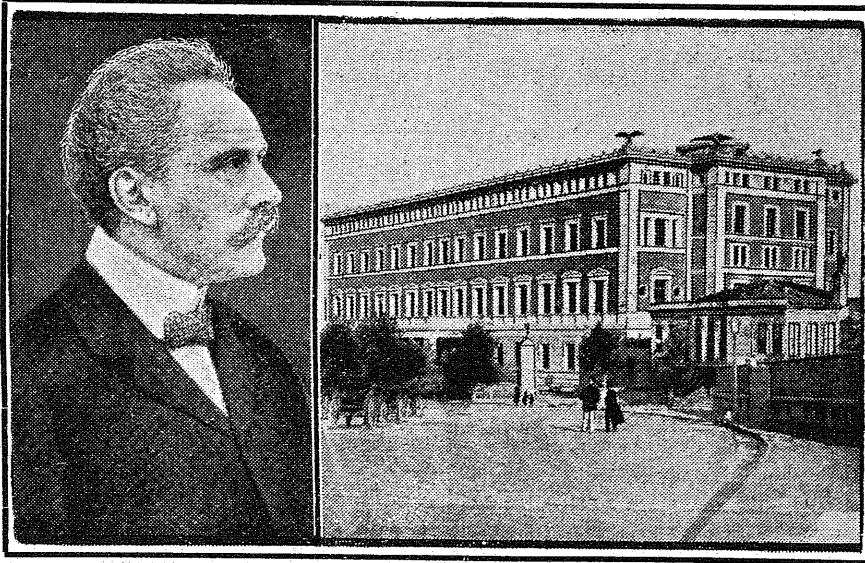
„Und?“

Jemand fragte es atemlos, ein tiefes Seufzen ging durch den Raum. Ignaz Neuhäuser strich sich über das Gesicht, seine Stimme klang gepreßt: „Er hat's Eiserne, nu freilich. Ja, ja, das is einer. Sei stolz auf Deinen Vatter, Bub.“

Frizeles Gesicht leuchtete, ein frommer, feierlicher Schein lag darüber, und wieder schauten alle auf den kleinen Jungen, fast eifersüchtig, denn sein Vater hatte das getan! Ein Mann sah sich suchend um, hatte er denn nichts für den Kleinen? Er kramte in seinen Taschen und brachte endlich ein kleines schwarz-weiß-rotes Schildchen hervor, das drückte er Frizele in die Hand: „Das ist für Dich.“

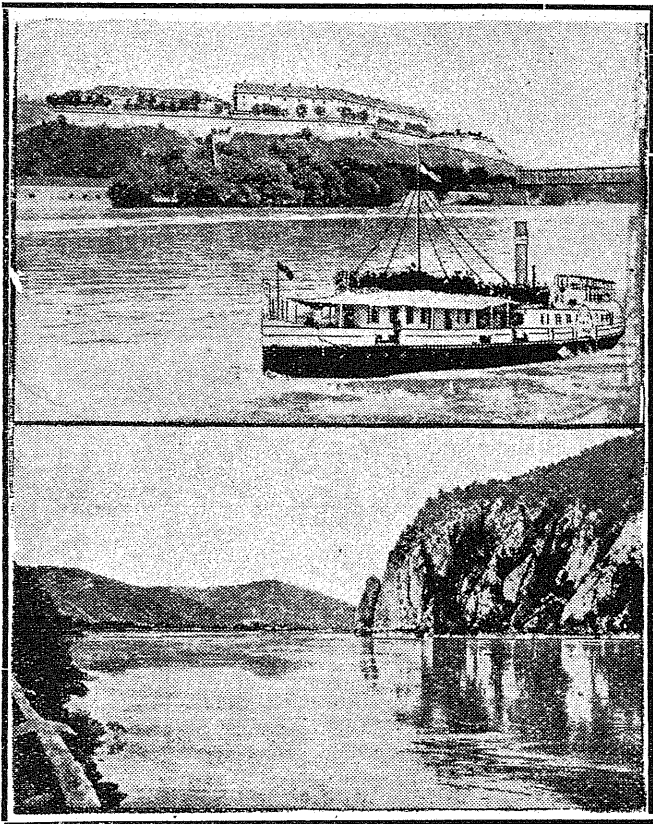
„Aber sagt doch, wie geht's dem Vetter, is er heil?“

Die Muhme fragte es dringlich, doch Neuhäuser schien die Frage nicht zu hören, stumm saß er ein paar Augenblicke da,



Wolff-Metternich, Wangenheims Nachfolger.

Paul Graf Wolff-Metternich zur Gracht ist 62 Jahre alt. Im Beginn seiner diplomatischen Laufbahn war er den Botschaften in Wien, Paris und London zugeteilt. Er blieb dann meistens bei der Londoner Botschaft und wurde dort Ende 1901 zum Nachfolger des Grafen Saksfeld ernannt. Graf Wolff-Metternich geht einstweilen nur „in außerordentlicher Mission“ nach Konstantinopel, aber diese Formalitäten sind ziemlich bedeutungslos. Er wird das Werk des Freiherrn v. Wangenheim im Geiste dieses verdienstvollen Vorgängers fortsetzen. Unser Bild: Porträt des Grafen Wolff-Metternich, rechts das Gebäude der deutschen Botschaft in Konstantinopel.



Die Eröffnung des Donauverkehrs mit Bulgarien.

Durch das energische und schnelle Fortschreiten der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Operationen in Serbien ist die Donau frei geworden. Auch der Postverkehr zwischen Bulgarien und dem Westen wurde am 5. November über die Donau wieder aufgenommen. Zum ersten Mal seit Beginn des Weltkrieges ist am 29. Oktober der Donausteamer „Berettio“ von Orsova in Vidin angekommen. Unser Bild zeigt (oben): einen Dampfer, wie solche den Verkehr auf der Donau vermitteln, im Hintergrunde eine Donaustellung, (unten) das „Eiserne Tor“ an der Donau. Das „Eiserne Tor“ schließt ab bei Orsova, in dessen Nähe am Nordufer sich die rumänische und österreichische Grenze berühren, während das Südufer zu Serbien gehört. Aus diesem Grunde nennt man die Gegend auch die „Drei-Reichs-Ecke“.

dann holte er seine Brieftasche heraus, Bilder waren drin, eins nahm er und gab es Frizele, „da is Dein Vatter mit drauf, ich schenk's Dir.“

Der Junge griff aufgeregt mit beiden Händen danach, der Kuchen, das schwarz-weiß-rote Schildchen fielen zu Boden, er beachtete es gar nicht, nur das Bild sah er, das allein.

„Weis' mir's mal!“ Die Muhme wollte das Bild fassen, aber der Junge hielt es krampfhaft fest, ganz trotzig und kampfbereit sah er aus. Gleich riefen ein paar Mitreisende auch entschuldigend: „Er freut sich so sehr.“

Die Muhme bedrängte den Kleinen auch nicht weiter, sie neigte sich zu dem Feldgrauen hinüber und flüsterte ängstlich: „Er is woll gefallen?“

Neuhäuser nickte. „Im Lazarett liegt er, aber 's wird nicht mehr. Der Doktor spricht, wie'n Sieb zerfchossen war er. Nu ja, auch dreimal den Weg.“

In dem Abteil wurde es still. Eine Frau weinte leise, sie dachte an die Söhne draußen, nur die Muhme seufzte schwer: „Dann is er 'ne Waise.“

Frizele hörte an dem Wort vorbei, er spürte auch nichts von dem Mitleid, mit dem ihn in diesem Augenblick jeder sanft umhüllte, ihm fehlte das Begreifen für den ersten Schluß. Glückselig dachte er nur an des Vaters Geldentwurf, an das Bild, das ihm gehörte, und er hatte nur den einen Wunsch, die Geschichte noch einmal zu hören, damit er sie selbst den Kameraden auf der Dorfstraße erzählen könnte. Nun sollten die nicht mehr spotten. Er sah flehend zu dem Feldgrauen auf und wisperte: „Noch mal.“ Doch der ließ ihn von seinen Knien rutschen, denn die Muhme war aufgestanden; der Zug hielt, und die Frau mahnte: „Komm, wir müssen raus.“

Strahlend und nun zutraulich geworden schlug Frizele in alle die Hände ein, die sich ihm entgegenstreckten. Er reckte sich wichtig, die hatten ja nun alle die Geschichte von seinem Vater gehört, und er fand es gar nicht verwunderlich, daß er zum Abschied noch allerlei gute Dinge erhielt. Mit vollgestopften Taschen, das Bildchen fest in der Hand, so kletterte er vergnügt der Muhme nach.

Kriegshumor.

„Rußland will jetzt acht Millionen neue Soldaten einberufen.“ — „Um Gottes willen, wo sollen wir die denn alle unterbringen!“

Beim Fußballspiel. „Gentlemen, es hat zum Angriff geblasen, the Germans stürmen.“ — „Goddam, wir haben keine Zeit, schießt doch die Franzosen oder die dummen Kanadier hinüber!“

Annunzio erläßt alle Monat ein Manifest. Zuerst eins an Triest, dann eins an Trient und jetzt sogar einen Manifestationseid vor dem Exekutor, den ihn seine Gläubiger nicht erlassen haben und der ihn vor Pfändungen erlösen soll.

„Na, Herr Müller — nun müssen Sie auf Ihre alten Tage auch noch Soldat werden! Wie geht's Ihnen denn beim Militär?“ — „Dank, ganz gut — ich bin als Burtsche zu meinem Sohn kommandiert.“

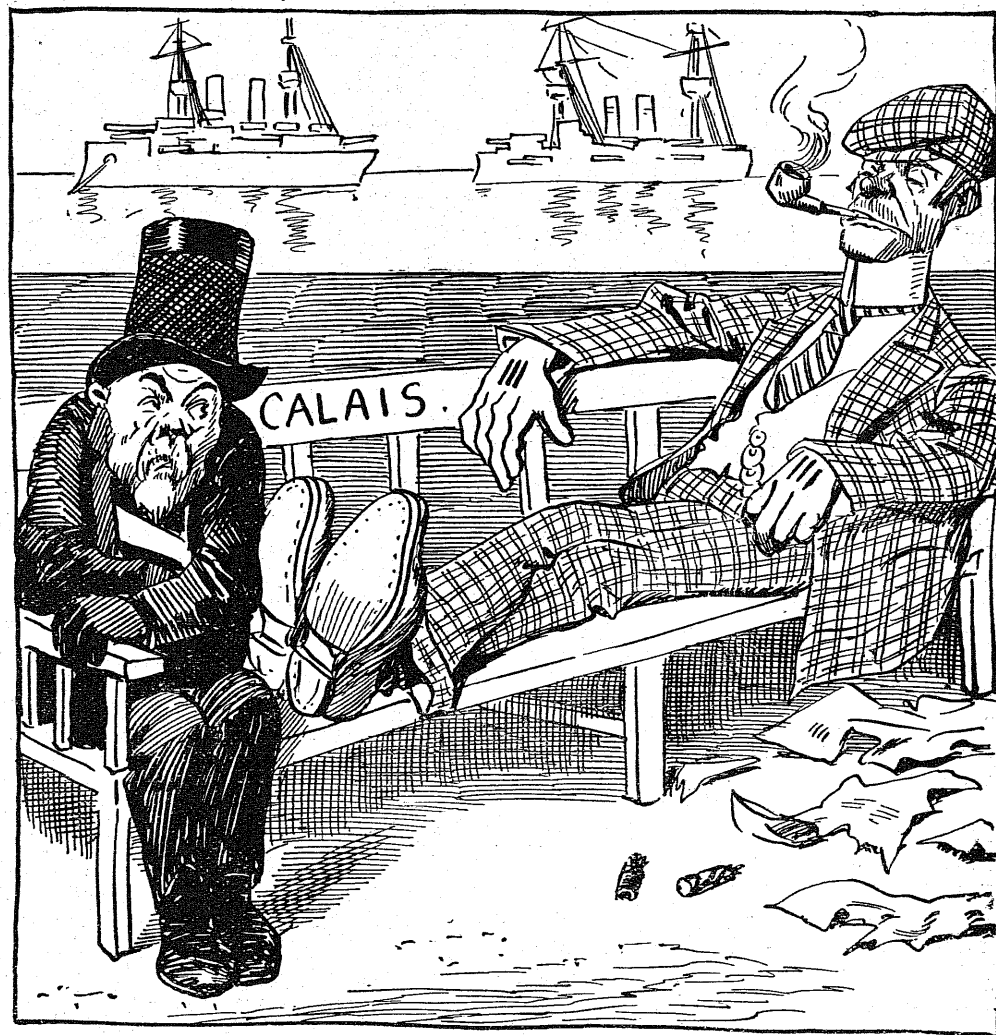
Als in der biblischen Geschichte ein Lehrer mit seinen Jungen die Geschichte Abrahams behandelte und an sie die Frage richtete, warum wohl Abraham und sein Weib Sarah so gerne einen Sohn hätten haben mögen, antwortete ein Junge prompt: „Weil sie dann eine Brotkarte mehr bekommen hätten.“

Zwei Sachsen sitzen im Münchner Hofbräuhaus und hören den eifrig disputierenden Stammgästen zu. Da sagt der eine: „Du, ich heere den Bayern doch sehr gerne zu, wenn sie so in ihrer Sprache reden.“ — „Ja,“ erwidert der andere, „eigentlich ist's doch furchtbar schade, daß mir Sachsen geen' Dialekt ham!“

Zeitgemäß. Chef (zum Protokuristen): „Ob wir wohl unseren Angestellten in diesem Jahre zu Weihnachten Gratifikationen geben können?“ — „Warum nicht?“ — „Nun, es ist doch eigentlich ein — Fremdwort!“

Der unbequeme Bundesgenosse.

Zum Mißbehagen der Franzosen haben die Engländer in Calais und anderen nord-französischen Häfen eine rein englische Verwaltung eingerichtet, und in Frankreich ist die Besorgnis entstanden, daß sich die Engländer dort dauernd festsetzen.



Herr Poincaré: „Die Bundesbrüderschaft hatte ich mir aber anders vorgestellt!“

Rätsellecke.

Rebus.



Räffelsprung.

was	verwe	dort	ist	lüt	ge	sellen
glänzt	vom	gene	wilde	fragt	daß	die
hört's	näher	im	zowß	wenn	grausen	schwarzen
sonnen	näher	walde	jagd	die	ihr	und
es	schein	und	börner	sie	erfüllen	mit
draußen	in	herunter	und	reih'n	seele	schallen
sich	zieht	ren	düfte	lende	gel	darein

Verzerrbild.



Wo ist der Bruder?